



Gelungener Einzug
Fidicinstraße begrüßt die neuen Bewohner Seite 12



Gute Vorstellung
USE präsentiert Anthologie „Verschüttete Gefühle“ Seite 10



Gute Ruhe
Gang über das Gestern Seite 14

Wir für Berlin

Wir gestalten individuelle Lebensqualität

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



18. Jahrgang
Ausgabe 77
4. Quartal 2012

Lutz Krieger: Nachgedacht

Bunter Teller

Der Bunte Teller im Allgemeinen und im Besonderen der zum Weihnachtsfest, ist Bestandteil der Überraschungen, die Menschen für Menschen bereithalten. Mit dem Glauben, nur der Bunte Teller unter dem Weihnachtsbaum trage das Echtheits-Zertifikat, muss aber endlich aufgeräumt werden. Tatsache ist: Die Politik bietet über das ganze Jahr gute und auch weniger gute Gaben auf Bunten Tellern an. Zu den guten Gaben gehören im Allgemeinen goldene Nüsse, die sich freilich oft als taube Nuss erweisen, zum Beispiel die Füllung mit Elternzeiten oder einer Frauenquote in Führungspositionen deutscher Unternehmen – dies und anderes glaubt nicht einmal der Weihnachtsmann und der hört bekanntlich viele Ankündigungen über zukünftiges Wohlergehen. Natürlich liegen auch harte Nüsse auf Bunten Tellern, die geknackt werden wollen. Zum Beispiel: Wie weit ist es mit der Ausländerintegration und offenen Diskussion darüber in Deutschland? Hier darf auf Erfahrung von Weihnachtsmännern in deutschen Großstädten zurückgegriffen werden. Das kleine Geschenkbuch „Märchen aus deutschen Landen“ findet sich auf Bunten Tellern von Staatsschützern und den Sicherheitsdiensten in den Bundesländern. Beliebt in der Märchensammlung ist die Erzählung „Die Mörder sind unter uns“, frei nach dem gleichnamigen Film von 1948, der sich mit untergetauchten aber weiter aktiven Rechtsradikalen befasst.

Was gehört noch zu den unabdingbaren Bestandteilen des Bunten Tellers von heute? Zum Beispiel original türkischer Honig mit Mandeln vom türkischen Gemüsehändler um die Ecke sowie Original Brownies aus Amerika. Der Bunte Teller ist auch ein Beispiel dafür, dass die EU-Welt zu jedem von uns kommt. So stammt der Pfefferkuchen aus dem Zweigwerk mit den Niedrigloharbeitskräften in Rumänien, nur die Schokoherzen kommen aus Deutschland – wir zeigen eben gerne Herz. Nicht auf buntem Teller, sondern auf Porzellan liegt die Gans aus Polen oder Ungarn, garantiert kalt gerupft, denn Tierliebe gehört zum Weihnachtsbraten. Davon träumen übrigens auch die Menschen vor den Suppenküchen oder die Kinder, die mit einer warmen Mahlzeit am Tag versorgt werden – in kirchlichen und anderen Einrichtungen. Auch das UNIONHILFSWERK ist dabei, weil viele von uns nicht nur zu Weihnachten noch etwas in sich tragen: ein Herz voll Nächstenliebe.

„Tor zur Welt und den Nachbarn“

Innensenator Frank Henkel: Sicherheit – Stadtausbau – Subsidiarität



Foto: Martin U. K. Lengemann

Innensenator Frank Henkel setzt sich für mehr Sicherheit in Berlin ein

Der neue Flughafen Berlins wird nach Meinung von Bürgermeister und Innensenator Frank Henkel Tor zur Welt und für die Region Berlin-Brandenburg ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor. Im Interview, das „Wir für Berlin“-Chefredakteur Lutz Krieger mit dem CDU-Politiker führte, plädierte

dieser für die Stärkung der Eigenverantwortung des Einzelnen und sein Eintreten für die Gemeinschaft. Henkel sprach sich zudem für eine Stärkung der inneren Sicherheit in Berlin aus, um so die Lebensqualität der Menschen zu heben. Hier lesen Sie das vollständige Interview.

■ **Wenn Sie zurückschauen, was war für Sie, Herr Senator, in 2012 ein politischer Erfolg über den Tag hinaus, der für Berlin und seine Bürger wichtig war?**

Seit fast einem Jahr ist die Regierung nun im Amt, und ich bin überzeugt, dass inzwischen deutlich wird, warum es gut und wichtig ist, dass die CDU in der Stadt mit regiert. Damit meine ich Entscheidungen, die sich für unsere Wähler, aber auch für jeden einzelnen Berliner schon ausgezahlt haben. Die Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetzes ist der erste Erfolg unserer Arbeit. Hier haben wir als Koalitionspartner nicht nur die Abschaffung dieses Bürokratiemonstrums erreicht. Wir haben auch dafür gesorgt, dass die bereits kassierten Beträge den betroffenen Hauseigentümern zurückgezahlt werden. Über den Tag hinaus wird auch die Entscheidung zum Weiterbau der A 100 Bestand haben. Der Weiterbau sorgt für eine bessere Verbindung insbesondere für den Wirtschaftsverkehr und schafft kürzere Wege zum Flughafen BER. Dieses notwendige Projekt hätte es in einer anderen Regierungszusammensetzung nicht gegeben.

Bürgerinnen und Bürgern jeden Alters. Mit vielen Entscheidungen im ersten Regierungsjahr haben wir auch schon Weichen für langfristige Herausforderungen gestellt. Dazu gehört der Rückkauf der RWE-Anteile an den Wasserbetrieben durch das Land und die damit verbundene spürbare Wasserpreissenkung für die Berlinerinnen und Berliner. Außerdem haben wir Ideen entwickelt, den steigenden Mieten zu begegnen und in der Berliner Wirtschaft Akzente zu setzen. Dazu gehört für die CDU die Entwicklung des Flughafengeländes in Tegel nach Ende des Flugbetriebs. Hier planen wir die Ansiedelung von Forschungseinrichtungen und Industriebetrieben. Die Koalition ist angetreten, unsere Stadt auf die Zukunft vorzubereiten. Mit dieser wichtigen Aufgabe haben wir in den letzten zehn Monaten begonnen.

■ **Wir leben in Deutschland in einer Gesellschaft, zu deren höchsten Gütern die Solidarität mit den Schwachen gehören sollte. Führt dieser eingeschlagene Weg in die Zukunft oder gehört die Welt von Morgen Macht, Medien und Kapital?**

Die Arbeit des UNIONHILFSWERK entspricht im Grundsatz dem Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland als demokratischer und sozialer Bundesstaat. Es ist für die Union in Berlin gute Tradition und Basis unseres Zusammenlebens, dass wir uns auf das Subsidiaritätsprinzip berufen. Es geht dabei um die Stärkung der Eigenverantwortung, aber auch um

Fortsetzung auf Seite 3

Besondere Momente Große Wünsche



Heute verraten Ihnen auf Seite 1 und 2 Mitarbeiter und Klienten des UNIONHILFSWERK, welches ihr bewegendstes Erlebnis 2012 war und worauf sie sich 2013 freuen. Ganz besonders freuen wir uns, dass Kardinal Rainer Maria Woelki uns an seinen Gedanken zum vergangenen und zum nächsten Jahr auf Seite 2 teilhaben lässt.

Frida Schmidt
mit 102 älteste Bewohnerin im Pflegewohnheim „Alt-Treptow“



wunderschönen mich sehr erfreut.

Moment 2012
Das schönste Erlebnis in diesem Jahr war mein 102. Geburtstag. Alles war sehr gut organisiert und die große Torte und die Blumen haben

Wunsch 2013
Ich wünsche mir Gesundheit für meine Kinder und dass die Menschen ausgeglichener werden.

Norbert Prochnow
Geschäftsführer UNIONHILFSWERK



findet und neuen Lebensmut gefasst hat.

Moment 2012
Ich bin sehr dankbar, dass sich meine Mutter nach langer Krankheit endlich wieder auf dem Weg der Besserung befindet

Wunsch 2013
Ich freue mich auf die freie Zeit, die ich mit meiner Familie verbringe... am liebsten in der freien Natur.

Renate Michalski
Vorsitzende der Ortsteilgruppe Frohnau im Bezirksverband Reinickendorf



für Menschen „Gemeinsam statt einsam“.

Moment 2012
Ich möchte an dieser Stelle eine ganz herzliche Danksagung aussprechen für Hilfe und Fürsorge von Menschen

Wunsch 2013
Ich wünsche mir fürs nächste Jahr viele frohe Stunden mit Menschen in guter Gemeinschaft.

Wolfgang Grasnack
Geschäftsführer USE gGmbH



Arbeit der Mitarbeiter hat mich dabei tief beeindruckt.

Moment 2012
Der Krebstod meiner Mutter in einem Hospiz. Ich konnte sie hier bis zum letzten Atemzug begleiten. Die professionelle

Wunsch 2013
Ich freue mich, dass meine Tochter ihr Referendariat abschließt und als Lehrerin auf eigenen Beinen steht.

Auf ein Wort



Liebe Mitglieder, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freunde des UNIONHILFSWERK!

Wenn sich das Jahr in wenigen Tagen seinem Ende zuneigt, ist das für die Medien immer wieder Anlass zur Rückschau auf die vergangenen zwölf Monate. Auf das, was die Welt bewegte. Im Guten, wie im Schlechten. Da ist die Rede von Aufständen und Kriegen, von Dürrekatastrophen und Überschwemmungen, von Finanzkrisen und Massenarmut. Die positiven Ereignisse nehmen sich dagegen eher bescheiden aus. Dennoch, es gibt sie. Beispielsweise bahnbrechende Fortschritte in Wissenschaft und Technik ebenso wie Höhepunkte in Kultur und Sport. Positiv hervorzuheben ist zweifellos auch die Ankündigung des Nobelpreis-Komitees, in diesem Jahr an die Europäische Staatengemeinschaft mit dem Friedensnobelpreis auszuzeichnen. Gewürdigt wird damit die EU, die in mehr als sechs Jahrzehnten einen entscheidenden Beitrag zur friedlichen, demokratischen Entwicklung in Europa geleistet hat. Wir in Deutschland sollten dankbar sein, dass wir Zeitzeugen dieser langen Friedensperiode sind und unseren Blick nicht nur in der Weihnachtszeit auf jene Regionen richten, wo die frohe Botschaft vom Frieden auf Erden noch immer im Gefechtslärm verhallt. Wie in Syrien, wo seit Monaten tagtäglich Menschen im Kugelhagel sterben. Und wir sollten dankbar sein, dass wir in einem Sozialstaat leben dürfen, der alles andere als arm ist. Alles Gerede über eine Deutschland drohende Armutswelle schürt nur unnötige Ängste. Dabei will ich nicht verhehlen, dass es auch in unserem Land von Armut betroffene Menschen gibt, darunter leider auch zahlreiche Kinder. Ihnen zu helfen, ist nicht nur eine moralische, sondern eine gesamtgesellschaftliche Pflicht. Eine Aufgabe, der sich auch die Wohlfahrtsverbände in ihrer täglichen Arbeit stellen. Wir als UNIONHILFSWERK tragen zum Beispiel mit unserer Wohnungslosentagesstätte und der Fürsorge für in Not geratene Mitmenschen ebenfalls dazu. Gerade in der Besinnung auf das bevorstehende Weihnachtsfest sollte man statt über soziale Unzulänglichkeiten des Lebens zu jammern, lieber selbst mit anpacken und sich bürgerschaftlich für seinen Nächsten engagieren. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, Ihren Angehörigen und Freunden, allen Mitarbeitern, freiwilligen Helfern, ehrenamtlich Engagierten und Förderern des UNIONHILFSWERK gesegnete Festtage sowie für das Jahr 2013 Gesundheit, Schaffenskraft und Erfolg.

Ihr

Dieter Krebs
Landesvorsitzender

Neues

Wir und Andere



Was war Ihr persönlich wichtigster Moment 2012?

Elke Grohs
SpätLese-Team



Moment 2012
Ich freue mich, dass wir es geschafft haben, das Magazin SpätLese für die Bewohner der Pflegewohnheim mit neuer Mannschaft weiterzuentwickeln.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir, dass wir diese Arbeit fortsetzen, die Auflage erhöhen und unser Magazin auch Online zur Verfügung stellen können.

Bernd Neumann
Geschäftsführer UNIONHILFSWERK



Moment 2012
Das Bauprojekt „Fidicinstraße“ war für alle Beteiligten ein gutes Stück Arbeit. Umso mehr freuen wir uns, dass unsere Bewohner nun in ihrem neuen Zuhause angekommen sind.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir, dass die Leistungen der Pflegekräfte in Zukunft größere gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung finden.

Gerda Mertins
Bewohnerin des
Seniorenzentrums Friedrichshain



Moment 2012
Meine große Enkelin schloss ihre zweite Ausbildung zur Industriekaufrau erfolgreich ab und ich konnte mit meiner kleinen Enkelin Urlaub in Zinnowitz machen.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir, dass meine Gesundheit mich weiterhin nicht im Stich lässt und dass ich auch noch meinen 80. Geburtstag 2014 erlebe.

Hans-Jürgen Pietruszinski
Stellvertretender Vorsitzender im
Bezirksverband Marzahn-Hellersdorf



Moment 2012
Ich freue mich, dass ich meinen 70. Geburtstag mobil und gesundheitlich stabil erreicht habe.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir, dass man in der Familie als Großvater und in der ehrenamtlichen Arbeit gebraucht wird.

Céline Calvet
Beraterin in der ZAH



Moment 2012
In Straßburg erlebte ich auf dem Französischen Palliative Care-Kongress über 2500 engagierte Menschen, anregende Vorträge und tiefgehende Gespräche.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir für die Palliative Geriatrie einen noch engeren Deutsch-Französischen Austausch, da wir einiges voneinander lernen können. Wie Kohl und Mitterand in Verdun: Hand in Hand.

Dr. Wolfgang Gudenschwager
Dipl.-Kulturwissenschaftler/Journalist



Moment 2012
Das Erleben von Kampfsgeist und Siegeswillen der Athleten bei den Paralympics in London.

Wunsch 2013
Ich freue mich, das Fest der „Goldenen Hochzeit“ gemeinsam mit meiner Frau bei guter Gesundheit zu feiern.

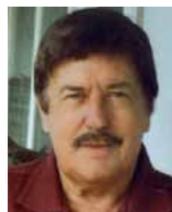
Philipp Weber
Fußballmannschaft Kickers 97



Moment 2012
Der Aufstieg der Kickers 97 von der Verbandsliga in die Landesliga.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir, dass wir den Klassenerhalt in der Landesliga schaffen.

Manfred Stock
Rätselschriftsteller



Moment 2012
Dass nicht nur Sarrazin und Buschkowsky im Bücher-Gespräch waren, sondern auch mein Buch „Mörder, Stars und tolle Typen – Promi-Anekdoten“.

Wunsch 2013
Dass wir statt „Metrotram“ wieder Straßenbahn sagen, deutsche Bezeichnungen für „O2World“ und „Eastgate“ finden, dass die Frauen wieder Kleider tragen und die Männer nicht wie die Erpel herumwatscheln, weil ihre Schlotterjeans auf der Erde schleifen und dass Kinder den Omas in der Bahn wieder ihren Sitzplatz anbieten.

Worauf freuen Sie sich 2013 ganz besonders?

Andreas Sperlich
Geschäftsführer USE gGmbH



Moment 2012
Die Angst eines Menschen mit Behinderung in Zukunft seinen Arbeitsplatz zu verlieren, weil seine Arbeit in der Werkstatt nicht „inklusive“ genug sein soll!

Wunsch 2013
Dass wir mehr mit den Menschen reden um die es in unserer Arbeit geht und nicht immer schon vorher wissen, was das Richtige für sie ist!

Antje Hallmann-Hering
Projektleiterin ZAH

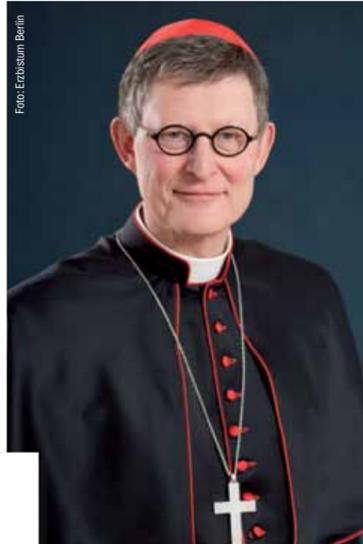


Moment 2012
Bei einer Veranstaltung zum Thema „Wohnen im Alter“, traf ich auf acht völlig unterschiedliche Frauen.

Dabei kamen wir auf ungewöhnlich beeindruckende Weise auch über Patientenverfügung ins Gespräch.

Wunsch 2013
Ich wünsche mir für 2013, dass das „Schiff“ ZAH weiter so ruhig und ausgeglichen fährt und hin wieder an einer Insel anlegt.

Rainer Maria Kardinal Woelki
Erzbischof von Berlin



Am Ende des Jahres komme ich mir manchmal wie ein Gärtner vor, der in seinem Garten steht und sieht, was so alles gewachsen ist. Da sind viele Früchte zu ernten und manch zartes Pflänzchen ist über das Jahr richtig groß und kräftig geworden. Aber es ist auch immer etwas dabei, was der Gärtner gar nicht gesät oder gepflanzt hat, etwas, das eingegangen oder verkümmert ist. Das letztgenannte ist es dann oft, was den Gärtner am meisten

An Gottes Segen ist alles gelegen

beschäftigt und die Freude über Früchte und Ernte überdeckt. So kann es mir auch am Ende des Jahres ergehen: rechtsradikale Übergriffe, die erst wurden, antisemitische Angriffe auf Alexanderplatz totspringt zuerst ins Auge, das hat einen hohen Stellenwert! Wir dürfen vergessen sein, dass wir Fehlentwicklungen nicht einfach ausreißen können – wie der Gärtner das Unkraut. Aber gerade mit dem Blick in die Krippe will und muss ich auch die Früchte sehen, die das

Gabriele Lang
Freiwilligenmanagerin



Moment 2012
Mich hat die Beharrlichkeit einer englischen Studentin beeindruckt, die sich unbedingt engagieren wollte und im Schwarzen Theater das fand, was ihr Spaß machte.

Wunsch 2013
Ich möchte bei den Mitarbeitern im UNIONHILFSWERK, die bisher noch wenige bzw. keine Freiwilligen einsetzen, Lust und Neugier an der Zusammenarbeit wecken.

Wunsch 2013
Ich möchte bei den Mitarbeitern im UNIONHILFSWERK, die bisher noch wenige bzw. keine Freiwilligen einsetzen, Lust und Neugier an der Zusammenarbeit wecken.

berichten

Bezirksverbände Berlin

Fortsetzung von Seite 1

das Eintreten der Gemeinschaft für den Einzelnen, wenn dies nötig ist. Dies alles bildet gewissermaßen die Herzkammer unseres Landes und ist Kern der Arbeit des UNIONHILFSWERK. Es ist aber auch immer Ausdruck der Qualität unseres Zusammenlebens, wie wir mit den Schwachen in der Gesellschaft umgehen. Es ist also nicht nur die Aufgabe der Politik, sondern jeder Einzelne ist aufgerufen, im Rahmen seiner Möglichkeiten einen Beitrag zum gelingenden Zusammenleben der Menschen in unserem Land zu leisten. Organisationen wie das UNIONHILFSWERK haben daher die Aufgabe, sich Tag für Tag für die Stärkung der Menschlichkeit in der Gesellschaft einzusetzen. Diese hervorragende Arbeit leistet das UHW mithilfe zahlreicher haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter. Dafür gilt allen im UNIONHILFSWERK mein Dank.

■ **Blicken wir nach vorn – sparen wir den Flughafen-Absturz aus – hat Berlin als Hauptstadt in Europas Mitte auch Europa etwas zu geben, was bei unseren Nachbarn zählt?**

Inzwischen gibt es einen belastbaren Zeitplan, so dass ich annehmen kann, dass der neue Flughafen am 27. Oktober 2013 eröffnet wird. Dieser Flughafen wird auch unseren Nachbarn dienen. Der neue Flughafen BER ist das Tor zur Welt, nicht nur für die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. Er hat einen Einzugsbereich, der bis zu unseren polnischen Nachbarn reicht. Gleiches gilt für Berlin als Ort für Studenten, Startups und Kreative. In Berlin leben und studieren junge Leute aus aller Welt und sorgen so für ein einzigartiges internationales Flair. Berlin ist und bleibt Anziehungspunkt auch für Touristen, die zu uns kommen. Unsere Stadt be-

legt im Ranking der europäischen Städtereiseziele Platz 3. Auch unsere einzigartige Forschungslandschaft steht für internationale Vernetzung und stärkt Berlins Ruf als bedeutende Metropole in der Welt.

■ **Ein Kind ist eine sichtbar gewordene Liebe, und Kinder sind Hoffnungen. Beides hat Novalis formuliert. Empfindet das der junge Vater Frank Henkel auch so?**

Der indische Religionsphilosoph Tagore hat einmal gesagt, dass jedes Kind von Gott die Botschaft mitbringt, dass er noch nicht an der Menschheit verzweifelt ist. An diesem, aber auch an den Novalis-Zitaten ist erkennbar, dass Kinder stets ein Grund zur Freude sind, das eigene Leben unendlich und völlig neuartig bereichern und auch immer Zukunft für eine Gesellschaft bedeuten. Ich persönlich habe seit der Geburt meines Sohnes auf viele

Dinge im Leben eine völlig neue Sicht. Daraus erwächst auch ein völlig anderer Ansporn in der Bewältigung meiner politischen Aufgaben. Solche Erfahrungen sind wichtig, weil sie die Sicht auf bestimmte, vorher eher unbekannte,

Problemlagen schärfen und Verständnis für die Situation junger Eltern fördert. Was mich persönlich betrifft, stehe ich immer noch voller Freude und Dankbarkeit vor dem Wunder des Lebens, das ich in meinem Sohn sehe.

Frank Henkel



Der CDU-Politiker wurde 1963 in Ost-Berlin geboren. 1981 siedelte Frank Henkel mit seiner Familie nach West-Berlin über, absolvierte eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann und stu-

dierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Mit seinem Eintritt in die Junge Union 1985 begann Henkels politische Karriere. U.a. war er als Referent im Leitungsstab der Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Reinickendorf und Leiter des Persönlichen Büros des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Eberhard Diepgen. 2008 wurde Frank Henkel zum Parteichef der Berliner CDU gewählt und ging 2011 als Spitzenkandidat für das Amt des Regierenden Bürgermeisters ins Rennen. Nach der Wahl übernahm Henkel im rot-schwarzen Senat das Amt des Innensenators und wurde zudem zum Bürgermeister ernannt.

Klausurtagung im Bischof-Benno-Haus

Heiße Diskussionen im winterlichen Schmochtitz

Wie bereits in den beiden Vorjahren war auch diesmal wieder das Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz bei Bautzen Ort der Begegnung für die Vorsitzenden und Schatzmeister der Berliner Bezirksverbände des UNIONHILFSWERK. Eingeladen zu dieser Klausurtagung vom 26. bis 28. Oktober hatte wie immer der Landesvorstand. Und wie immer standen Themen auf der Tagesordnung, die im UNIONHILFSWERK von höchster Aktualität sind. So ging es am ersten Beratungstag

den werden. Dem UNIONHILFSWERK als „Flaggschiff“ komme in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu.

Berliner Sozialpolitik

Anschließend referierte Joachim Luchterhand (MdA) über die Sozialpolitik in Berlin. Dabei nahm er Bezug auf den von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales erarbeiteten Entwurf der „Leitlinien der Seniorenpolitik“, die zum Ziel

eingeleitet. Zum Thema „Leben und Wohnen mit intelligenter Technik unter Einbeziehung der Gesundheit“ erläuterte sie, was schon heute möglich ist, um ältere, pflegebedürftige Menschen im häuslichen Bereich vor Gefahren zu schützen. Vom Notruf über den Verbrühungsschutz, den Gerätecheck bis hin zum Sturzmelder oder dem Telemonitoring. Oder von der automatischen Gesundheitsbox, dem Sensorshirt und dem intelligenten Schuh.

Bis all das im Haushalt Einzug hält, wird jedoch noch einige Zeit verstreichen, denn nicht zuletzt sind diese technischen Innovationen an bauliche Gegebenheiten gebunden und überdies sehr kostenintensiv. Im weiteren Verlauf der Tagung informierten die Geschäftsführer Bernd Neumann und Norbert Prochnow über den aktuellen Stand von Projekten aus den Gesellschaften des Unternehmensverbundes UNIONHILFSWERK. Da war die Rede vom Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie, vom Einzug der Bewohner in das neue Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“, von einer neuen Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in der Leipziger Straße, von dem von Grund auf erneuerten Kinderhaus „Kunterbunt“, vom Wohnverbund Treptow bzw. Kreuzberg und dem Übergangswohnheim in der Mariannenstraße und den Jugendhilfprojekten „Startläufer“ und „Hürdenpringer“. Geschäftsführer Wolfgang Grasnack (USE) gab im Anschluss einen detaillierten Überblick über Standorte und Tätigkeitsfelder der Union Sozialer Einrichtungen im UNIONHILFSWERK. So reichen die Leistungen der Werkstatt für behinderte Menschen über die verschiedensten Gewerke bis hin zu Dienstleistungen, Gastronomie und Tourismus. Hinzu gekommen sind unlängst die Baumschule Malzahn in Kleinziethen bei Schönefeld und der „Tierpark“ Neukölln in der Hasenheide.



Die Vorsitzenden und Schatzmeister der Berliner Bezirksverbände des UNIONHILFSWERK freuen sich schon heute auf die Klausurtagung 2013

Der dritte und letzte Tag stand im Zeichen der Bezirksverbände. Nach einleitenden Worten der stellvertretenden Landesvorsitzenden Annelies Herrmann über Gegenwart und Zukunft des Vereins, über Mitgliederbewegung und Altersstruktur, war der Diskussion breiter Raum gegeben. Kein Wunder, denn diese Problematik stand an dieser und anderer Stelle schon wiederholt zur Debatte und deshalb waren es auch diesmal wieder Fragen nach dem Königsweg, ohne dass dieser gefunden wurde. Erfreulich ist jedoch, dass inzwischen dem Landesvorstand zwei Anträge zur Bildung von Interessengemeinschaften vorliegen, ist doch dies ein Weg, der hoffen lässt. In einem waren sich alle einig: Neue Interessierte müssen zum Eintritt begeistert und bereits aktive Mitglieder an Leitungsaufgaben herangeführt und zu ihrer Übernahme motiviert werden, denn nur so hat die Zukunft des UNIONHILFSWERK eine Chance.

Wolfgang Gudenschwager

Interessengemeinschaften beschlossen

Auf seiner Sitzung am 15. November hat der Hauptausschuss satzungsgemäß der Bildung von zwei Interessengemeinschaften zugestimmt, die von Dirk Müller (Projektleiter des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie) bzw. Daniel Büchel (Projektleiter Freiwilligenmanagement) initiiert wurden. Demzufolge werden mit Beginn des nächsten Jahres die Interessengemeinschaft „Palliative Geriatrie“ sowie die Interessengemeinschaft zur Förderung junger Menschen ihre Arbeit aufnehmen. Über weitere Einzelheiten, insbesondere über Aufgaben und Ziele, wird in der nächsten Ausgabe berichtet.

-ng



Intensive Beteiligung an den Diskussionen zu den einzelnen Vorträgen

um die Gesundheits- und Sozialpolitik im Land Berlin vor dem Hintergrund der „Schuldenbremse“. Ausgehend von der Finanzmisere in Europa und daraufhin notwendigen verfassungsrechtlichen Regulativen legte Oswald Menninger, DPW-Geschäftsführer des Landesverbandes Berlin e. V., dar, dass ein Bankrott von Staaten insbesondere die sozial Schwachen in der Gesellschaft treffen würde. Angesichts knapper Mittel und der Verteilungskämpfe zwischen den großen Ausgabeblöcken komme es darauf an, die sozialen Systeme sinnvoll auszugestalten. Der DPW erklärt seinerseits die Bereitschaft, mit dem Senat nach Wegen zu suchen, um eine soziale Versorgung auf hohem Niveau zu gewährleisten. Allerdings müsse aber auch das bürgerschaftliche Engagement in all seinen Facetten mit in ein leistungsfähiges Gesamtsystem eingebun-

haben, „den Blick auf die gesellschaftlichen Sichtweisen des Alterns zu lenken“. Es sei erforderlich, Anreize zu schaffen, damit Ältere im Arbeitsleben verbleiben können, Altersdiskriminierung zu verhindern, Mobilität im Alter zu verbessern, dem Pflegeberuf einen besseren Stellenwert zu geben, das Engagement älterer Menschen verstärkt zu würdigen, die Grundsicherung im Alter zu garantieren oder generationenübergreifendes Wohnen zu unterstützen. Die Diskussionen zu beiden Vorträgen unter der Moderation von Lutz Krieger veranschaulichten die teils doch recht spröde Thematik und machte sie so für die Teilnehmer verständlicher.

Technische Innovationen

Der zweite Tag wurde von Dr. Eva Schulze, Leiterin des Berliner Instituts für Sozialforschung GmbH,

Neues

Wir und Andere



Interview mit Ulf Fink

„Betroffenen helfen, ohne ihr Selbstwertgefühl zu verletzen“

Foto: M. Brinkmeier

Als Vorstandsvorsitzender der Gesundheitsstadt Berlin e.V. kämpft Ulf Fink für Transparenz in der Medizin

Ulf Fink, Senator a.D., blickt auf eine bewegte politische Vergangenheit zurück. Mit „Wir für Berlin“ sprach er über die Gesundheitsstadt Berlin, Fortschritte in der Psychiatrie und die Zukunft der ambulanten Pflege.

■ **Herr Fink, Sie sind Vorstandsvorsitzender der Gesundheitsstadt Berlin e.V. Bitte verraten Sie unseren Lesern, was sich dahinter verbirgt.**

Gesundheitsstadt Berlin e.V. ist ein Netzwerk, bestehend aus den wichtigsten Akteuren des Gesundheitssektors der Stadt Berlin. Der Verein geht auf eine Initiative der IHK, des Senats, der Konrad-Adenauer-Stiftung und verschiedener Einzelakteure zurück, die sich vor gut zehn Jahren das Ziel gesetzt hatten, Berlin auf dem Gesundheitssektor mächtig nach vorn zu bringen.

■ **Auch das UNIONHILFSWERK ist vor kurzem Mitglied geworden.**

Das Netzwerk wächst ständig. Mittlerweile sind mehr als 200 Akteure engagiert – von Einzelpersonen über Weltkonzerne wie Pfizer und Siemens bis hin zu mittleren und kleineren Akteuren aus dem Bereich der Psychiatrie.

■ **Ein Fokus der Arbeit der Gesundheitsstadt Berlin liegt auf „Transparenz in der Qualität der Medizin“. Was genau bedeutet das?**

Wir führen schon seit mehreren Jahren gemeinsam mit dem „Tagesspiegel“ Vergleiche von Kliniken, Rehabilitationszentren und Spezialpraxen in Berlin durch. Dabei wurde deutlich: Es gibt erhebliche Qualitätsunterschiede.

■ **Wie messen Sie die Qualität?**

Ergänzend zu klassischen Qualitätskontrollen haben wir niedergelassene Ärzte befragt: Welches Haus empfehlen Sie bei welcher Indikation? Wo würden Sie selbst hingehen? Etc. Zusätzlich haben wir Patientenbefragungen durchgeführt. Unter www.gesundheitsberater-berlin.de kann jeder die Ergebnisse abrufen – und sollte es auch tun. Es ist doch erstaunlich, welche Mühe man sich gibt, in das richtige Flugzeug zu steigen, wenn es aber um die Gesundheit geht, vertrauen sich viele irgendeinem Haus an.

■ **Neben dem Thema Transparenz setzt sich die Gesundheitsstadt Berlin auch für eine bessere Versorgung von Psychiatriepatienten ein.**

Das ist richtig. Wir haben einen Arbeitskreis „Psychiatrie und Psychotherapie“ gegründet, der wiederum die wichtigsten Akteure der Psychiatrieszene Berlins an einen Tisch bringt. Insgesamt gibt es vier Themen, denen wir uns in Zukunft besonders widmen möchten.

■ **Welche sind das?**

Entstigmatisierung, Integration der Versorgung, betriebliche Gesundheitsförderung und Arbeit. Mir

■ **Werkstatt der USE im Haus der ehemaligen „Blindenanstalt“. Wie war Ihr Eindruck?**

Ich hatte in den 80er Jahren viel mit dem Thema zu tun. Hinzu kommt, dass eine mir nahestehende Person psychisch erkrankt ist. Seit dieser Zeit ist unglaublich viel passiert. Heute wird das Thema Beschäftigung mit vielen kreativen Ideen angegangen. Trotzdem bleibt noch viel zu tun.

■ **Was zum Beispiel?**

Man muss sich in die Lage der Erkrankten versetzen. Viele Betroffene wollen z.B. keinen Schwerbehindertenausweis, auch wenn sie ihn brauchen. Sie wollen vollwertiger Teil der Gesellschaft bleiben. Die Frage ist also, wie kann man den Betroffenen die medizinische aber auch psychotherapeutische Hilfe zur Verfügung stellen, ohne ihr Selbstwertgefühl zu verletzen.

■ **Woran fehlt es konkret?**

Wir haben sehr gut ausgebildete Systeme, um behinderten Menschen zu helfen. Die Einrichtungen gleichen dabei meist körperliche oder geistige Fähigkeiten aus und erzielen so eine konstante und meist sehr hohe Arbeitsleistung. Bei psychisch Kranken funktioniert das nur für ungefähr ein Drittel der Betroffenen, den schwerstchronisch Kranken. Zwei weitere Drittel, nämlich die, die nur in einer bestimmten Phase Hilfe brauchen und die, die zwar dauerhaft Hilfe brauchen, aber eben nur in einem gewissen Rahmen, fallen durchs Raster.

■ **Warum ist das Ihrer Ansicht nach so?**

Es fehlen klare Definitionen, an die sich Träger und Gesetzgeber halten können. Jemand, der nur ab und zu Probleme hat, ist schwer einzuordnen: Braucht er überhaupt Maßnahmen und wenn ja, welche? Da muss meiner Ansicht nach noch viel mehr Phantasie aufgewandt werden.

■ **Im Moment trägt meist das Sozialamt die Kosten.**

Ja, aber sollte es nicht unser Ziel sein, die Patienten so unabhängig

wie möglich von der Sozialhilfe zu machen? Ich bin für eine Gesetzgebung, die psychisch Kranke mit Arbeit versorgt. Und warum nicht auch Transferleistungen, auf die ohnehin jeder Anspruch hat, also Hartz IV und Grundsicherung, dauerhaft in die Bezuschussung eines Arbeitsplatzes investieren? Dann hätte man keinen Euro Mehrkosten. Ich will praktische Änderungen herbeiführen.

■ **So wie vor gut 30 Jahren, als Sie die Sozialstationen ins Leben riefen. Wie kam es dazu?**

Ich war in den 70er Jahren im Sozial- und Gesundheitsministerium in Rheinland-Pfalz im Planungsstab von Heiner Geissler. Die ambulante Versorgung damals lief nur über einzelne katholische oder evangelische Krankenschwestern. Wir wollten eine moderne Form schaffen. Die Idee habe ich dann mit nach Berlin genommen. Nach und nach ist es uns gelungen, das Ganze als Krankenkassenpflichtleistung zu verankern.

■ **Im Moment zeigen sich Krankenkassen leider wenig kooperativ, sie weisen Vergütungsforderungen ab oder korrigieren diese nach unten: Welchen Einfluss kann die Politik hier nehmen?**

Es entspricht dem Wunsch von 90% der Menschen, zu Hause ge-

Die finanzielle Anerkennung ist nur ein Teil. Die geleistete Arbeit muss vor allem sozial eine stärkere

Klinikvergleiche

Gemeinsam mit dem Tagesspiegel führt Gesundheitsstadt Berlin bereits seit mehreren Jahren Vergleiche von Berliner Kliniken, Rehabilitationszentren und Arztpraxen durch. Neben klassischen Qualitätskriterien fließen in diese Vergleiche immer auch die Befragungen von niedergelassenen Ärzten und Patienten mit ein. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen können Interessierte auf dem Such- und Beratungsportal Gesundheitsberater-berlin.de abrufen. In der umfassenden Datenbank sind zahlreiche Pflegeeinrichtungen, Arztpraxen und Krankenhäuser der Hauptstadt aufgelistet. Über den „Klinikvergleich“ findet man dabei nicht nur das richtige Haus für eine bestimmte Indikation, sondern kann anhand kleiner Haken-Symbole auch sehen, ob zu dieser Klinik Qualitätsdaten und/oder Ärzteempfehlungen vorliegen. www.gesundheitsberater-berlin.de

Anerkennung finden. Wir neigen in unserem Gesundheitssystem leider immer noch dazu, die technischen Leistungen sehr hoch zu bewerten und die menschlichen sehr niedrig. Da muss sich etwas tun.

■ **Verraten Sie uns abschließend noch Ihre Visionen für die nächsten 30 Jahre der Sozialstationen?**



Ulf Fink fordert eine stärkere Anerkennung der menschlichen Leistungen

pflegt zu werden. Zehntausende sind zudem in diesem Bereich beschäftigt. Sie haben nicht nur große gesellschaftliche, sondern auch politische Bedeutung. Der Schiedspruch von Ulla Schmidt im Streit um die Vergütung häuslicher Krankenpflege in Mecklenburg-Vorpommern, hat sich positiv für die Beschäftigten ausgewirkt. Das zeigt, dass man etwas erreichen kann, wenn man für seine Rechte kämpft.

■ **Kann eine bessere Vergütung auch den drohenden Fachkräftemangel verhindern?**

Ich habe die Sozialstationen nie nur als Ort häuslicher Krankenpflege betrachtet, sondern als Kristallisationspunkte der Mitmenschlichkeit. Wir müssen eine Kultur schaffen, in der Freiwillige, Professionelle, Nachbarn und Angehörige aufs engste miteinander verzahnt werden, um allen Bedürfnissen der Pflegebedürftigen gerecht zu werden.

■ **Herr Fink, wir danken Ihnen für das Gespräch.**

Das Interview führten Norbert Prochnow und Katrin Dielt

Ulf Fink



Ulf Fink kam am 6. Oktober 1942 in Freiberg/Sachsen zu Welt. Nach dem Studium der Volkswirtschaft (1962-1966) fing er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung an. Nach verschiedenen Stationen (u.a. Leiter der Planungsgruppe für Gesellschaftspolitik im Ministerium für Soziales und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz) zog es Fink nach Berlin. Hier war er von 1985 bis 1992 Mitglied des Abgeordnetenhauses und von 1981 bis 1989 Senator für Gesundheit und Soziales. Auch nach seinem Ausscheiden aus der Politik blieb Ulf Fink dem Thema treu. Er ist heute u.a. Vorstandsvorsitzender der Gesundheitsstadt Berlin, Präsident des Kneipp-Bundes und Initiator mehrerer Gesundheitskongresse.

wird immer stärker bewusst, dass wir uns in Zukunft wohl auch noch einem fünften Thema stellen müssen und zwar dem Thema Wohnraum.

■ **Zum Thema Arbeit: Sie haben kürzlich Projekte verschiedener Träger kennengelernt. U.a. die**

engagieren

Freizeit schenken



Termine

Fortbildung „Begegnung – Was ist Begegnung?“

Sa, 16.02.2013, 10-16:30 Uhr
Gemeindesaal der Ev. Luther-Kirchengemeinde, Bülowstr. 71/72, 10783 Berlin

Fortbildungen Lebendig Vorlesen I und II

Do, 21.02.2013 und Do, 14.03.2013,
je 16:30-19:30 Uhr

Pflegewohnheim Am Kreuzberg,
Fidicinstr. 2, 10965 Berlin

Fortbildung „Spiritualität – Die Wurzeln der eigenen Spiritualität“

Sa, 02.03.2013, 10-16:30 Uhr
Gemeindesaal der Ev. Luther-Kirchengemeinde, Bülowstr. 71/72, 10783 Berlin

Ganzheitliches Gedächtnistraining Klarer denken – besser merken – länger erinnern: ein Training zur Schulung geistiger Fitness.

Sa, 23.03.2013, 10-16:30 Uhr
Selbsthilfezentrum Reinickendorf,
Eichhorster Weg 32, 13435 Berlin

„Ein Lied auf den Lippen...“ - Singen mit Menschen mit Demenz I und II

Fr, 12.04.2013, und Fr, 26.04.2013,
je 10-16:30 Uhr
Pflegewohnheim „Am Plänterwald“
Neue Krugallee 142, 12437 Berlin

Fortbildung „Demenz verstehen“

Sa, 20.04.2013, 10-16:30 Uhr
Lotos-Vihara, Buddhistisches
Meditationszentrum, Neue Blumenstr. 5,
10179 Berlin

6. Berliner Freiwilligenbörse im Roten Rathaus

4. Mai 2013

Erfolgreiches Jugend-Mentoring

Hürdenspringer+ schafft Perspektiven

In den folgenden Ausgaben von „Wir für Berlin“ werden Sie, liebe Leserinnen und Leser, Porträts von Menschen finden, denen freiwilliges Engagement zugute kommt. So können Sie an konkreten Beispielen sehen, was bürgerschaftliches Engagement bewirken kann.

Von A wie Abfall- und Entsorgungstechniker bis Z wie Zytologieassistent – das Online-Angebot Berufenet der Arbeitsagentur liefert über 3.000 Ausbildungs- und Tätigkeitsbeschreibungen. Eine gute Informationsquelle für all jene, die wissen, was sie werden wollen. Viele Jugendliche am Ende ihrer Schullaufbahn wissen aber genau das nicht, auch das Schulfach „Berufsorientierung“ hilft da nur bedingt. Katrin El Sari, 16, hat das gestört. Sie macht im kommenden Jahr ihren Abschluss und fühlte sich für die Zeit danach nicht gerüstet. Darum meldete sie sich auch sofort an, als Mitarbeiter des Mentoring-Projektes Hürdenspringer+, welches sich auf den Übergang Schule-Berufsleben spezialisiert hat, in ihre Schule kamen. Wenn sie jetzt ihre Berufswünsche äußert, klingt das entschlossen und selbstsicher: Sie will in die Kinderkrankepflege. Im Moment gestaltet sich die Suche nach einem Praktikumsplatz allerdings schwierig und auch ihre Eltern sähen sie lieber in einer Bank oder im Immobiliengeschäft. Trotz aller Hindernisse ist sich Katrin El Sari aber sicher mit ihrem Berufswunsch. Dieses Selbstbewusstsein hat sie auch der Arbeit mit ihrer Hürdenspringer+-Mentorin Birgit Martin zu verdanken.



Hürdenspringer+-Mentee Katrin El Sari will Kinderkrankepflegerin werden

rin Birgit Martin zu verdanken.

Gute Verbindung

„Die Chemie hat von Anfang an gestimmt“, erinnert sich Katrin an das erste Treffen mit ihrer Mentorin. Katrins Familie stammt aus dem Libanon. Ihre Eltern können ihr daher zwar ein wenig bei der Berufswahl

helfen, beim Bewerben aber kaum. An dieser Stelle springt Mentorin Birgit Martin ein. Die 52-Jährige Lehrerin hilft Katrin bei der Suche nach Praktikumsstellen und beim

ordinatorin von Hürdenspringer+, sei es auch gut, dass nur die mitmachen, die auch wirklich mitmachen wollen: „Sonst wären die Mentoren überfordert.“ Anders als es oft

Lebenslauf schreiben und bereitet sich mit ihr auf Berufsmessen vor. Mittlerweile sprechen die beiden bei ihren wöchentlichen Treffen nicht mehr nur über die berufliche Zukunft. „Ich kann mit ihr über alles reden“, beschreibt Katrin das Verhältnis zu ihrer Mentorin. Auch Birgit Martin profitiert von dem gemeinsamen Tandem. Sie findet in der Zusammenarbeit mit Katrin El Sari das, was sie bei ihrer Arbeit als Lehrerin in den Schulen oft vermisst: Interesse und Feedback. „Da ist jemand, der macht das freiwillig. Diese Arbeit ist ganz anders angelegt als die Arbeit in der Schule“, schwärmt die Mentorin.

In ihrer Klasse ist Katrin übrigens die einzige Teilnehmerin an dem Projekt. Leider keine Seltenheit. Hürdenspringer+-Mitarbeiter sind derzeit an drei Schulen in Neukölln aktiv. Bei aktuell 57 Mentees bedeutet das im Schnitt lediglich zwei Schüler pro Klasse. Andererseits, sagt Songül Incedal, die Projektko-

ordinatorin, soll das Projekt, das in der Regel auf ein Jahr angelegt ist, ein gemeinsames sein. „Gemeinsam kochen“ ist das Bild, das Incedal dafür verwendet. 90 Prozent der Mentees gelingt es dabei, zusammen mit ihren Mentoren eine Anschlussperspektive zu erarbeiten – etwa eine betriebliche Ausbildung oder eine weiterführende schulische Ausbildung. Darüber hinaus gehen Mentor und Mentee auch immer wieder gemeinsam in Museen, Kinos, erkunden andere Stadtteile oder feiern eine gute Note. Das Mentoring kann gegebenenfalls auch während der Ausbildung weitergeführt werden. Daran, dass Katrin El Sari zu den erfolgreichen Absolventen des Projektes zählen wird, hat Mentorin Birgit Martin keinerlei Zweifel. Die beiden werden sicher auch nach dem Beginn von Katrins Ausbildung weiterhin in Kontakt bleiben.

Jennifer Fraczek

Ehrenamt statt Aspirin

Vom Glück, andere glücklich zu machen

Wer sich für andere engagiert weiß es längst: Helfen hilft nicht nur den Bedürftigen, sondern löst auch beim Helfenden selbst ein gutes Gefühl aus. Hirnforscher fanden sogar heraus, dass sich dieses „gute Gefühl“ nicht nur anhand von Hirnströmen messen lässt, sondern dass es sich sogar direkt positiv auf die Gesundheit des Helfers auswirkt. Sechsmal effektiver als Aspirin – so Hirnforscher Manfred Spitzke – ist die sinnstiftende und glückbringende Wirkung eines freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements. Wer sich also etwas Gutes tun will, sollte in Zukunft statt dem Gang in die Apotheke, lieber die Übernahme eines Ehrenamtes in Erwägung ziehen. Denn auch in einem an sich reichen Land wie Deutschland, gibt es unendlich viele Menschen, die unserer Hilfe bedürfen: benachteiligte, isoliert lebende Menschen wünschen sich erfüllende Begegnungen, Wertschätzung, mehr Teilhabe, ein würdiges Altern, ein Mehr an Lebensqualität, wahrgenommen zu werden mit ihren Fähigkeiten und Wünschen.



Gemeinsames Kochen am Freiwilligentag 2012 in Altglienicke

Helfer leben länger

Gleichzeitig wirkt das Engagement zurück auf die Engagierten – manchmal sogar lebensverlängernd. Studien berichten von einem Plus von fünf bis sieben Jahren. Oder wie es Eckart von Hirschhausen vor einiger Zeit zum Auftakt der Kampagne mit dem treffenden Motto „Geben gibt“ formulierte: „Statt Aspirin müssten die Ärzte viel öfter ein Ehrenamt verschreiben.“ Eine freiwillige Mitarbeiterin des UNIONHILFSWERK drückte ihre Erfahrungen einmal so aus: „Eigentlich sollte ich danke sagen,

für die vielen schönen und bereichernden Momente.“ Anfang des Jahres 2012 erschien das Buch „Fünf Dinge, die Sterbende am meisten bedauern“ („The Top Five Regrets of the Dying: A Life Transformed by the Dearly Departing“, Hay House UK) der Palliativpflegerin Bronnie Ware. Sie schildert darin, was Menschen im Angesicht des Todes rückblickend an ihrem Leben ändern würden. Ein oft vorgebrachter Wunsch: „Ich wünschte mir, ich hätte mir erlaubt, glücklicher zu sein.“ Ein soziales Engagement kann dazu beitragen.

Daniel Büchel & Katrin Dielt

Für das Glück eines anderen...

Ein Kind auf dem Weg zur deutschen Sprache, ein Jugendlicher ohne berufliche Perspektive, ein pflegebedürftiger Mensch ohne Familie und Freunde, ein Sterbender mit dem Bedürfnis nach Beistand, ein behinderter Mensch mit dem Wunsch nach Alltagsbegleitung – Ihnen allen spenden Sie Ihre wertvolle Zeit. Dafür bedankt sich das UNIONHILFSWERK ganz herzlich!

.... und sich selbst

Glücklichsein und Glückmachen sind dabei aufs Engste verknüpft. Denn: Die Freude am Geben und Helfen fördert auch das eigene Glücksempfinden und kann ein tiefes Gefühl der Zufriedenheit vermitteln.

In diesem Sinne wünschen der Landesvorstand und die Geschäftsführung des UNIONHILFSWERK Ihnen und Ihrer Familie ein besonders glückliches Jahr 2013. Bleiben Sie dem sozialen Engagement im UNIONHILFSWERK und den Menschen, die Ihre Unterstützung brauchen, gewogen.

Mit herzlichen Grüßen

Dieter Krebs
Landesvorsitzender

Norbert Prochnow
Geschäftsführer

Bernd Neumann
Geschäftsführer

gestalten

Lebensqualität stiften



Weihnachtsklänge & Herzenswünsche

Benefizkonzert begeistert Besucher



Fotos: M. Böhme

Der Art of Contrast Studio Chor trug stimmungsvolle deutsche und internationale Weihnachtslieder vor

Goldene Lichter, Glühwein, der Duft gebrannter Mandeln und das Schlendern über den Weihnachtsmarkt gehören als fester Programmpunkt in die Vorweihnachtszeit, wie die Gans am Heiligen Abend. Dass ein solcher Besuch irgendwann nicht mehr möglich ist, können oder wollen sich die meisten von uns nicht vorstellen. Doch für viele Hochbetagte ohne Angehörige ist genau das Realität: Was früher selbstverständlich war, geht mit zunehmendem Alter nicht mehr. Oft werden Wünsche aus Scham und Bescheidenheit nicht einmal mehr geäußert. Für genau diese Menschen setzt sich die Unionhilfswerk-Stiftung ein, denn: für Herzenswünsche ist es nie zu spät! Um diese zu erfüllen, veranstaltete die Stiftung auch in diesem Jahr ein Benefizkonzert in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom) am Gendarmenmarkt.

Am Ende nicht allein

Durch den Abend führte in diesem Jahr der beliebte rbb-Rund-

funk-Moderator Alexander Dieck. Der ehemalige Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen hielt die Begrüßungsrede. Er unterstützt die Arbeit der Unionhilfswerk-Stiftung seit Jahren und ist Vorsitzender des Stiftungsbeirates. Auch Wolfgang Grasnack, Vorstandsvorsitzender der Unionhilfswerk-Stiftung, hieß die Gäste willkommen. Er verwies zudem auf einen der wichtigsten Schwerpunkte der Stiftung: die Schulung von ehrenamtlichen Lebens- und Sterbegleitern. „Mit dem Besuch dieses Konzertes unterstützen Sie diese Arbeit. Dafür möchte ich Ihnen ganz herzlich danken“, so Grasnack. Im Anschluss konnten die Besucher sich davon überzeugen, dass mit ihren Eintrittspreisen wirklich Gutes geleistet wird: Im Interview mit Alexander Dieck berichtete die ehrenamtliche Lebens- und Sterbegleiterin, Jutta Wehnelt, von ihrer bewegenden Arbeit beim Hospizdienst des UNIONHILFSWERK. Sie kam durch den Tod ihre Mutter, mit dem Thema Sterbegleitung in Kontakt. Trotz aller Trauer war der Prozess für sie eine ganz natürliche Sache. Seit dem Sommer gibt die gebürtige Berlinerin ihre „guten Erfahrungen“ nun als ehrenamtliche Begleiterin am Lebensende weiter. Ein unendlich wichtiges Engagement-

feld, nimmt die Tatsache, dass man am Ende nicht alleine ist, vielen Menschen doch die Furcht vor dem Tod. In diesem Sinne appellierte Moderator Dieck an die Gäste, für die wichtigen Anliegen der Stiftung zu spenden.

Wünsche werden wahr

In diesem Jahr fiel der Konzerttermin mit der Eröffnung des traditionellen „Weihnachtsmarktes auf dem Gendarmenmarkt“ zusammen. Ein glücklicher Zufall, denn so konnte nicht nur für künftige Herzenswünsche gesammelt, sondern gleich zwei aktuelle erfüllt werden. Und zwar die von Elfriede Kassner und Günter Nietsch aus dem Pflegewohnheim „Alt-Treptow“. Sie hatten sich gewünscht, noch einmal den Weihnachtsmarkt und anschließend ein Konzert besuchen zu können. Beide Bewohner sind kulturell sehr interessiert, die 90-jährige Elfriede Kassner singt sogar im Chor des Pflegewohnheims. Günter Nietsch war lange in der Kirche, im Schwimmverein und bei der Wasserwacht aktiv. Leider haben beide nur noch wenige Angehörige. Ausflüge sind daher selten. Umso schöner also, dass die Unionhilfswerk-Stiftung ihnen diesen ganz speziellen Herzenswunsch jetzt er-

füllen konnte. Gemeinsam mit der Betreuungsassistentin Editha Wisniewski ging's erst zu einer kleinen Runde über den Weihnachtsmarkt und anschließend zum Konzert ins festliche Ambiente der Französischen Friedrichstadtkirche.

Tochter Zion

Dieses startete pünktlich um 19:30 Uhr. Die Gäste folgten begeistert den Darbietungen der phantastischen Sänger des Art of Contrast Studio Chor unter Leitung von Dieter Himmer, dem langjährigen Chefdirigenten des Friedrichstadtpalastes. Der Studiochor setzt sich aus Studierenden der Universität der Künste Berlin und Mitgliedern des Chores Art of Contrast zusammen. Das Wort „Contrast“ im Namen des Ensembles steht für die Interpretation der klassischen A-Capella-Literatur, aber auch für die stilgerechte Wiedergabe der verschiedenen popspezifischen Musikrichtungen. Die Solisten Katie Lyn Bolding (Sopran) und David

Oliver (Tenor) von der Deutschen Staatsoper Berlin bereicherten das Konzert durch ihre großartigen Stimmen und versprühten amerikanischen Charme. Von Mozarts Klängen über die Romantik Mendelssohn-Bartholdys bis hin zu bekannten europäischen und amerikanischen Weihnachtsmelodien – beim diesjährigen Benefizkonzert blieben keine (musikalischen) Wünsche offen. Zum Abschluss des Konzertes gab es dann noch eine Zugabe der besonderen Art: Die Zuschauer sangen gemeinsam das Adventslied „Tochter Zion“. Beim anschließenden Sektempfang ließ man den schönen Abend noch einmal gemeinsam Revue passieren. Eine mehr als gelungene Veranstaltung, auch in finanzieller Hinsicht: Bei der Spendensammlung während des Konzerts kamen insgesamt 1296,54 Euro für die Unionhilfswerk-Stiftung zusammen. Dafür an alle Beteiligten ein herzliches Dankeschön!

Katrin Diel



Herzenswunsch erfüllt: Elfriede Kassner und Günter Nietsch beim Konzert

Hospizdienst Süd-Ost startet

Begleitung am Lebensende

Immer mehr Hochbetagte sind am Lebensende auf die Betreuung und Begleitung durch für sie Fremde angewiesen. Versorgt durch ambulante Dienste, in Pflegeheimen oder Krankenhäusern haben sie oft niemanden, der intensiv für sie da sein und auf ihre emotionalen Bedürfnisse eingehen kann. Die Unionhilfswerk-Stiftung fördert daher das Projekt „Hospizdienst Süd-Ost“. Dieser, unter dem Dach des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie tätige Dienst, steht Patienten in Pflegeheimen zur Seite, die keinen Menschen außerhalb der Einrichtung für ihre Begleitung am Lebensende haben. Von März

bis Dezember 2012 wurden zwölf Frauen und Männer in einem 180-stündigen Vorbereitungskurs auf ihren Einsatz in der Palliativen Geriatrie vorbereitet. Nun gehen die engagierten Ehrenamtlichen ans Werk. Im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“ wird jetzt sogar ein Hospizdienstbüro eingerichtet. Hier steht ehrenamtlich Tätigen dann ab Januar 2013 eine neue Hospizdienstkoordinatorin zur Seite. Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie im Internet unter www.palliativegeriatrie.de/hospizdienst

dimü



Die Unionhilfswerk-Stiftung ist auch bei Facebook aktiv dabei (<http://www.facebook.com/unionhilfswerkstiftung>). Wenn Sie also schnell und unkompliziert über aktuelle Themen wie Palliative Geriatrie, Hospizarbeit, Patientenverfügungsberatung oder Veranstaltungen wie z. B. Benefizkonzert, Fachtagung, Journalistenpreis, Universitätslehrgang, Stiftungswoche, Aktionen usw. informiert werden wollen, müssen Sie einfach nur den „gefällt mir“ Button anklicken.

Thomas Schill



Ort des Geschehens: die Französische Friedrichstadtkirche

aktiv sein

Körper & Geist



„Nur die feinfühligsten Schreiber“

Verleihung des Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreises der Unionhilfswerk-Stiftung

Zum nunmehr vierten Mal fand am 15. November die Verleihung des Journalistenpreises der Unionhilfswerk-Stiftung unter der Moderation von Cathrin Böhme, der renommierten Journalistin und Moderatorin des rbb-Fernsehens, statt. Wie schon in den Jahren zuvor in gewohnt stilvoller Atmosphäre der Bertelsmann Hauptstadtrepräsentanz, zum ersten Mal aber mit neuem Titel: Seit diesem Jahr trägt der Preis den offiziellen Titel „Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis“. Ein großer Name und eine große Ehre für die Unionhilfswerk-Stiftung, die es sich mit dem Journalistenpreis zur Aufgabe gemacht hat, die Themen Sterben, Tod und Trauer in den Medien zu fördern und so ein Bewusstsein für das würdige Leben und Sterben alter Menschen zu schaffen. Dies scheint zu gelingen: Gingen bei der Ausschreibung 2010 noch 30 Beiträge ein, waren es in diesem Jahr zum Thema „Alt und dement – und doch in Würde leben und sterben“ schon 64 – die allermeisten davon in hervorragender Qualität. Entsprechend lobte der ehemalige Regierende Bürgermeister und Beiratsvorsitzende der Unionhilfswerk-Stiftung, Eberhard Diepgen, in seiner Eröffnungsrede das UNIONHILFswerk für seine Leistung, ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit zu schaffen, für die Anliegen hochbetagter und sterbender Menschen. Auch Jury-Vorsitzender Prof. Dr. Dr. Wolfgang Huber, ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und ehemaliger Bischof der Evangeli-

Deutschland“, illustriert anhand emotional bewegender Einzelschicksale. Die Preisträgerinnen Rafaela von Bredow, Laura Höflinger und Anna Kistner lasen ausgewählte Passagen aus dem Artikel vor. Als Anna Kistner vom Tod ihrer Protagonistin vor wenigen Wochen berichtete, flossen nicht nur auf der Bühne Tränen. Die Laudatorin und renommierte Journalistin Georgia Tornow warf die Frage auf, ob es sich bei dem Thema Sterben um ein „typisches Frauenthema“ handele – immerhin sei auch der Artikel bis auf eine Ausnahme von Frauen verfasst. Rafaela von Bredow verneinte dies, sie habe bei der Auswahl nicht auf das Geschlecht geachtet, sondern die feinfühligsten Schreiber gesucht.

Der zweite Preis und ein Preisgeld in Höhe von 3000 Euro ging an Axel Svehla vom rbb für seinen „Kontraste“-Beitrag „Festgeschnallt und ausgeliefert – Zwangsfixierung im Pflegeheim“. Die Jury begründete ihre Wahl so: „Deutliches Plädoyer gegen einen Trend in deutschen Alten- und Pflegeheimen: Das Einsperren und Fesseln – durch Gitter und Gurte – von Demenzkranken. An einem Beispiel aus Garmisch wird gezeigt, dass es auch anders geht. Ein Beitrag, der auf Missstände aufmerksam macht und dazu beitragen möchte, sie zu verändern.“ Svehla hatte sich dem Thema zugewandt, da er selbst lange Zeit als Aushilfe in geriatrischen Stationen beschäftigt war und hier Zwangsfixierung miterlebte. Ein wichtiges gesellschaftspolitisches Thema, dass sowohl der Unionhilfs-



Die Gewinner 2012 mit Juroren und Mitgliedern des Stiftungsbeirats

um jeden Preis, hin zu einer Leiden lindernden Versorgung im Sinne des Patientenwunsches. Bei der Preisverleihung berichtete Faltn, die selbst kurz vor Beginn der Dreharbeiten eine eigene Krebserkrankung überwand, welch enges Verhältnis sie am Ende des Films zu ihrer Protagonistin Gisela Zeller hatte. Diese verstarb kurz nach Ende der Dreharbeiten. „Gisela hat mich noch das ganze folgende Jahr

begleitet. Erst an ihrem 1. Todestag konnte ich mit dem Thema abschließen“, so Sigrid Faltn. Nach den tiefen Einblicken, die die Preisträger dem Auditorium durch ihre Arbeit, aber auch durch ihre persönlichen Schilderungen gewährten, sprach Wolfgang Grasnack in seiner Funktion als Vorstand der Unionhilfswerk-Stiftung das Schlusswort. Die Stiftung, so Grasnack, sei aus den Kinderschuhen herausgewachsen, aber noch lange nicht am Ende ihrer Reise angelangt. Im Anschluss nutzten die Gäste die Möglichkeit, sich mit den Preisträgern und den Mitgliedern der Jury bei kalten Getränken und einem kleinen Büfett auszutauschen. Wie das Thema des nächsten Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreises lautet, steht noch nicht fest. Dass der Preis und sein Ansinnen in Zukunft noch größere Relevanz bekommt, jedoch sehr wohl.

Katrin Dielt



Auch die Rede des ehem. Bischofs Prof. Dr. Dr. Huber bewegte die Gäste

schon Kirche Berlin-Brandenburg, lobte den „Bewusstseinswandel“, zu dem der Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis maßgeblich beigetragen habe.

Die Preisverleihung

Den dritten Platz und damit ein Preisgeld von 2000 Euro sicherte sich die Spiegel-Titelgeschichte (Ausgabe 22/2012) „Zu blau der Himmel“ von Rafaela von Bredow, Annette Bruhns, Manfred Dworschak, Laura Höflinger, Anna Kistner und Conny Neumann. Der Artikel liefert einen umfassenden Überblick zum Thema „Sterben in

werk-Stiftung als auch dem UNIONHILFswerk am Herzen liegt.

Der erste Platz des Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreises 2012 der Unionhilfswerk-Stiftung ging in diesem Jahr erstmalig an eine Einzelperson: Dr. Sigrid Faltn. Ihr Dokumentarfilm „Letzte Saison. Wenn es Zeit ist zu sterben“, begleitet drei Menschen am Lebensende sowie deren behandelnden Arzt. Die Perspektive des Arztes, der nicht nur Mediziner, sondern auch Sohn eines hochbetagten krebserkrankten Vaters ist, zeigt, dass auch in der Medizin ein Paradigmenwechsel stattfindet: Weg von lebensverlängernden Maßnahmen

Lauffreff Schöneberg

„Bei uns geht es um Kontakt“

Beim Stichwort „Laufen“ denken die meisten in der Vorweihnachtszeit wohl maximal ans Laufen von einem Geschäft ins nächste. Dabei ist gerade in der dunklen Jahreszeit Sport nicht nur gut für den Körper, sondern auch für die Seele. Dies gilt insbesondere für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Der positive Effekt wurde in zahlreichen Studien nachgewiesen, besonders Laufen wird zum Abbau von Stress, Ängsten und Depression immer wieder empfohlen. Nur folgerichtig also, dass vor gut sieben Jahren die Berliner Ärzte Dr. Wolfgang Niemczyk (Facharzt für Psychiatrie und Neurologie) und Dr. Ulrike Mehrhof (Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie) auf die Idee kamen, einen Lauffreff für Psychatriepatienten ins Leben zu rufen. Jeden Donnerstag um Punkt 18 Uhr fällt seitdem an der U-Bahnstation Rathaus Schöneberg der Startschuss für den Lauffreff „Laufen für die Seele“. 45 bis 60 Minuten läuft die Gruppe (zehn bis zwölf Personen) dann im, bzw. entlang des Volksparks Schöneberg. Und das Training zeigt Wirkung: Viele der Teilnehmer im Alter zwischen 19 und 65 Jahren konnten durch ihre regelmäßige Teilnahme nicht nur ihre Leistung steigern, sondern auch die Dosis ihrer Psychopharmaka reduzieren.

Seit vier Jahren ist auch Dietmar Klocke, Psychologe und früherer Koordinator für berufliche Bildung bei der USE, als ehren-



Das Team des Köpenicker Altstadtlaufs 2011

amtlicher Co-Lauftrainer mit am Start. Der ehemalige Marathonläufer steht voll hinter dem Projekt. „Wir erreichen mit diesem zwanglosen Lauffreff Menschen, für die eine Vereinsbindung mit all ihren Verpflichtungen eine zu große Hürde wäre“, erklärt Klocke. Bei den Seelenläufern gehe es in erster Linie nicht um Leistung, sondern viel mehr darum, die Menschen aus ihrer sozialen Isolation zu holen. Dass sie aber durchaus auch Leistungen erbringen können, ja sogar Höchstleistungen, stellen die Seelenläufer immer wieder bei verschiedenen Laufwettkampfanlässen unter Beweis. Auf dem Programm stehen u.a. die Teilnahme am Köpenicker Altstadtlauf (10 Kilometer), die SCC Teamstaffel im Tiergarten (5 x 5 Kilometer) und der B2RUN. „Bei diesen großen Laufveranstaltungen mit internationaler Beteiligung mithalten zu können, stärkt das Selbstbewusstsein

unserer Teilnehmer enorm und hilft ihnen dabei, weitere Schritte in Richtung Normalität zu machen“, berichtet Dietmar Klocke. Gemeinsames Laufen macht so nicht nur Laune, es macht auch dem viel diskutierten Inklusionsgedanken Beine. Aus diesem Grund ist auch die Marathonlegende Horst Milde mit von der Partie: Der Vater des Berlin Marathons unterstützt das von der USE GmbH und dem Sportverein USE SOWAS e.V. geförderte Projekt als Schirmherr. Neueinsteiger sind jederzeit willkommen, der Leistungsstand oder das Alter spielen keine Rolle.

kd

Wann: Donnerstags, 18 Uhr (nur außerhalb der Schulferien)
Wo: U-Bahnhof Rathaus Schöneberg (U-Bahnlinie 4)
Taschen und Wechselkleidung können in einem Auto deponiert werden.

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben

11.000
neue Kitaplätze
in Berlin?

Um den steigenden Bedarf an Kitaplätzen abzudecken, startete im Sommer diesen Jahres das Landesprogramm Kitausbau 2012 – 2015. Insgesamt 20 Millionen Euro stellt Berlin in den Jahren 2012 und 2013 zur Verfügung, davon vier Mio. noch in diesem Jahr. Bestehende und neue Träger der freien Jugendhilfe sollen mit diesem Geld bei der Errichtung kleiner Einrichtungen oder bei der Platzvergrößerung in bestehenden Einrichtungen unterstützt werden. Die Starthilfe kann zur Schaffung von bis zu 50 neuen Plätzen beantragt werden. Die Förderung gilt auch für eine Aktivierung von Plätzen, sofern diese Plätze aufgrund der baulichen Gegebenheiten oder aufgrund von Standardunterschreitungen nicht genutzt werden können. Die Plätze sollen vorrangig in Bezirksregionen entstehen, in denen ein besonderer Bedarf an zusätzlichen Plätzen der Kindertagesbetreuung besteht. Nach Ende der sehr kurzen Antragsfrist für 2012 stand fest, dass das Programm bereits deutlich überzeichnet ist. Noch nicht einmal alle als dringend eingestuft Projekte – entsprechend dem Bedarfsatlas – können berücksichtigt werden. Es bleibt abzuwarten, wie das Ausbauprogramm im kommenden Jahr verläuft.

Birgit Meinhardt

Aussiedler-
Selbsthilfegruppe
feiert

Alles begann im Jahr 2006 mit einem monatlichen Deutsch-Russischen Café, welches die Aussiedler auf das Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Reinickendorf aufmerksam machen sollte. Mit Erfolg: Mittlerweile trifft sich die Aussiedlergruppe nun schon seit fünf Jahren hier. Nach einem beschwingten Frühlingfest mit Musik, Tanz und Gesang – welches auch durch die tatkräftige Unterstützung der Aussiedlergruppe auf die Beine gestellt werden konnte – äußerten viele Besucher den Wunsch, einen ähnlichen Nachmittag so bald wie möglich zu wiederholen. Dieser Bitte wurde nur allzu gern entsprochen und so feierte man im September einen gemeinsamen Deutsch-Russischen Nachmittag. Themen bei diesem Zusammentreffen waren u.a. die Geschichte und das Schicksal der Russlanddeutschen. Selbstverständlich wurde aber auch ausgelassen gefeiert, getanzt, gesungen und sich an kulinarischen Spezialitäten – von alter deutscher bis zu kasachischer Küche göttlich getan.

Susanne Pistor

Offensive Frühe Chancen

Sprachförderungsprogramm in der Kita

Mit dem Programm „Offensive Frühe Chancen: Schwerpunkt-Kitas Sprache & Integration“ setzt sich die Bundesregierung für eine alltagsintegrierte Sprachförderung ein. Im Rahmen der Bundesoffensive werden daher von März 2011 bis zum Ende 2014 rund 4.000 Schwerpunkt-Kitas gefördert. Der Bund stellt dafür circa 400 Mio. Euro zur Verfügung, um vor allem das Betreuungs- und Bildungsangebot für Kinder unter drei Jahren aus sozial benachteiligten Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund zu verbessern. Auch mehrere Einrichtungen des UNIONHILFSWERK beteiligten sich am Förderprogramm. In der ersten Welle 2011 wurden die Kita BeerenStark, das Kinderhaus Kunterbunt und das Montessori-Kinderhaus Naunynstraße berücksichtigt. In der zweiten Förderwelle 2012 wurden die drei Kitas dann als sogenannte „Konsultations-Kitas“ ausgewählt. Nach Abschluss der Qualifizierung fungieren die Konsultations-Kitas als Orte besonderer Praxis und dienen als Modell für die bewusste Gestal-



Das Förderprogramm „Offensive: Frühe Chancen“ setzt auf alltagsintegrierte Sprachförderung

tung der sprachpädagogischen Arbeit mit Kindern im Alter bis zu drei Jahren. In der zweiten Förderwelle

2012 wurden zudem die Kita Kinderinsel und das Montessori-Kinderhaus Sommerstraße als Förder-Kitas ins Programm aufgenommen.

Aufgaben der Fachkraft

Hauptsächlich lassen sich drei Aufgabenfelder der Sprachexperten ausmachen: Die sprachpädagogische Arbeit, die Beratung und Begleitung des Teams und die Unterstützung der Erziehungspartnerschaft Eltern – Kita. Das Förderprogramm kommt bei allen Beteiligten gut an: „Durch die Fördergelder ist es möglich, sich speziell mit den Kollegen zusammen zu setzen und sie fachlich zu unterstützen. Materialien für die Sprachförderung können zusätzlich beschafft werden. Die allgemeine Ausstattung im Bereich Sprachförderung wird einfach verbessert“, so Marina Kamin, Fachkraft im Montessori-Kinderhaus

Naunynstraße. Seit April nimmt auch das Montessori-Kinderhaus Sommerstraße an der Offensive Frühe Chancen teil. Neben der alltagsintegrierten Sprachbildung haben die Mitarbeiter hier das Konzept der psychomotorisch orientierten Sprachbildung für sich „entdeckt“, berichtet die dortige Fachkraft Birte Mushold. Dafür wurde der Bewegungsraum umgestaltet und Material geschaffen, welches die Kinder zu verschiedensten Spiel- und Bewegungserlebnissen einlädt.

Jede geförderte Einrichtung erhält kostenlose Praxismaterialien, z.B. die Publikation „Kinder-Sprache stärken!“ sowie Expertisen aus dem DJI-Projekt „Sprachliche Bildung und Förderung für Kinder unter Drei“. Für die Zusammenarbeit mit den Eltern sind Flyer in mehreren Sprachen sowie Plakate und Aufkleber enthalten.

Derek Low



Fünf UNIONHILFSWERK-Kitas wurden für das Förderprogramm ausgewählt

Herbstfest

„Kinderhaus Kunterbunt“ lud ein

Am 22. Oktober luden die Kinder und Erzieher des frisch sanierten „Kinderhaus Kunterbunt“ in der Weddingener Wiesenstraße zu ihrem ersten Herbstfest ein. Die Kinder der Einrichtung hatten sich extra für den Anlass mit selbstgebastelten Herbstblatthüten schick gemacht und sangen ihren Besuchern zur bunten Jahreszeit passende Lieder vor. Die Kitaleiterin Sigrid Zöllner bedankte sich in Ihrer Ansprache bei allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit und die aufgebrachte Geduld während der langen Umbauphase. Viele der Geladenen, darunter auch Ulrich Davids, Bezirksstadtrat für Jugend, Schule, Sport und Facility Management, konnten bei diesem Termin erstmals die neugestalteten Räume des

Kinderhauses besichtigen. Alle Anwesenden waren sich einig, dass sich die viele Arbeit und das lange Warten gelohnt hat: Mit dem ursprünglichen Bau hat das neue Haus heute kaum mehr Gemeinsamkeiten. Auch die Kinder sind mit ihrem neuen Zuhause zufrieden und strahlten bei der Veranstaltung mit der Herbstsonne um die Wette.

kd



Beim Herbstfest begeisterten die Kinder des „Kinderhaus Kunterbunt“ ihre Besucher

Foto: P. Du Bois

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Zehn erfolgreiche Jahre Qualitätsentwicklungsverbund

Grund für ein Resümee und ein weiterer zum Feiern



Das Wiener Hundertwasserhaus zeigt, dass auch »Schrägsein« zum Alltag gehört

Im Dezember 2002 gründete die Fachgruppe Psychiatrische und Psychosoziale Versorgung im Paritätischen, Landesverband Berlin e.V., eine Qualitätsgemeinschaft, aus der im Laufe der Zeit mehrere kleinere Qualitätsentwicklungsverbände hervorgingen. Die Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gemeinnützige GmbH ist Mitglied in einem solchen Verbund. Zu diesem gehören außerdem Ginko gGmbH; die reha e.V. – Soziale Dienste mit Kontur; VIA Verbund für Integrative Angebote Berlin gGmbH und Träger gGmbH. Der Qualitätsentwicklungsverbund (QEV) hat die strukturellen Vorgaben für ein Qualitätsmanagementhandbuch erarbeitet sowie ein Verfahren für kollegiale Audits entwickelt – auf

dessen Grundlagen u.a. das Qualitätsmanagementsystem des Fachbereiches Einrichtungen für Menschen mit psychischer Erkrankung der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen GmbH entwickelt wurde und in Folge 2008 zur Zertifizierung entsprechend DIN ISO 9001:2008 des Fachbereiches führte. Unterstützt wurde der QEV von Dr. Claus Offermann, der auch eine ganze Reihe unserer Mitarbeiter des Fachbereiches zum Qualitätsbeauftragten bzw. zu internen Auditoren schulte.

Theorie und Praxis

So viel in Kurzform zu einer riesigen Entwicklung und dem Projekt Zertifizierung. Bislang unerwähnt

blieb jedoch die sehr gute Kooperation der Träger, deren Beteiligte – für das UNIONHILFSWERK sind dies Sabine Jeschke und Norbert Prochnow – auf zehn Jahre erfolgreiche Arbeit zurückblicken. So brachte uns Dr. Claus Offermann mit den Kollegen der Behindertenhilfe in Wien zusammen, die dann vor zwei Jahren in Berlin einen Teil unserer Einrichtungen besichtigten. Zum 10-jährigen Jubiläum erfolgte vom 13. – 16. September der Gegenbesuch in Wien. Hier wurden wir von Mitvertretern des sogenannten „Fonds Soziales Wien“ empfangen, welcher u.a. für ca. 300 Vertragspartner in Wien aus den Bereichen Behindertenhilfe – auch für psychisch kranke Menschen – und Pflege, die Kontingenzzuwei-

sungen (gemeint: Plätze) vornimmt.

Überzeugende Arbeit

Der erste Tag wurde dazu genutzt über Strukturen und Finanzierungssystemen aber auch zu pädagogischen Konzepten und Qualitätsstandards zu informieren. Am Nachmittag wurde die Theorie in das Praktische überführt. Wir besuchten in Kleingruppen Einrichtungen, z.B. eine Werkstatt, verschiedene Wohngemeinschaften sowie tagesstrukturierende Einrichtungen auch für Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Gelebte Systeme

Beeindruckend waren auch die Besuche in den Einrichtungen, deren Mitarbeiter übrigens das erste Mal Besucher empfingen und sehr überzeugend die Arbeitsweise und pädagogischen Haltungen in ihren Konzeptionen darlegten. Überzeugend auch deshalb, weil man dies ganz praktisch vor Ort erleben konnte. „Qualität“ wie wir freuen sich ja immer besonders wenn ein System auch wirklich gelebt wird. Begleitet wurde das Jubiläum natürlich auch durch die Besichtigung zahlreicher Wiener Wahrzeichen: vom gotischen Stephansdom über die imperiale Hofburg bis hin zum prächtigen Barockschloss Schönbrunn. Die Berliner wandelten dabei immer auf den Spuren von Elisabeth Eugenie Amalie genannt Sissi, der Kaiserin Elisabeth von Österreich.

Informationen zu den Trägern in Wien können bei Sabine Jeschke abgerufen werden: sabine.jeschke@unionhilfswerk.de; Informationen zum „Fonds Soziales Wien“ finden Sie unter www.fsw.at.

Sabine Jeschke

Nachruf

Tschüss, Werner

Wenn die Bewohner der WG in der Johannsberger Straße sich in diesen Tagen zu einem gemütlichen Weihnachtsumtrunk zusammensetzen, bleibt ein Stuhl leer: der von Werner Kasprzky. Mit Mitte 60 war er in die WG eingezogen, jetzt, kurz vor seinem 80. Geburtstag erlag er einer Krebserkrankung. Was gestern war oder morgen kam, interessierte Werner Kasprzky nicht. Er lebte immer im Hier und Jetzt – eine besondere Gabe in unserer hektischen Zeit. Den Bewohnern und Mitarbeitern wird er mit seiner ansteckenden Fröhlichkeit und seinem ausgeprägten Sinn für Ordnung – wehe die Mülltonnen im Hof standen nicht am rechten Fleck – immer in Erinnerung bleiben.

kd

Abbau von Barrieren

UN-Behindertenrechtskonvention stärkt Rechte von Betroffenen



chiatischen Einrichtungen von Neukölln und Treptow.

Großes Interesse

Im Rahmen der „6. Berliner Woche der seelischen Gesundheit“ bot das UNIONHILFSWERK in Neukölln eine Veranstaltung zur UN-Behindertenrechtskonvention in einfacher Sprache an. Die Veranstaltung richtete sich an Psychatryerfahrung und Angehörige sowie an Professionelle. Neben Mitarbeitern des UNIONHILFSWERK kamen auch viele Kollegen aus Einrichtungen anderer Träger, um sich über die speziellen Probleme bei der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention für Menschen mit seelischen Behinderungen zu erkundigen. Referentin des Vortrags war Diplom-Psychologin Patrizia Di Tolla, die Regionalleiterin der Psy-

Patrizia Di Tolla erläuterte die UN-Behindertenrechtskonvention mit Hilfe einer Präsentation in „einfacher Sprache“. Diese ist sowohl für Klienten als auch für Professionelle gut geeignet, da die Behindertenrechtskonvention wie die meisten Gesetze sehr komplex ist und außerdem viele komplizierte juristische Fachtermini enthält. In dem Vortrag wurden sowohl die Entstehungsgeschichte der UN-Behindertenrechtskonvention erläutert als auch die wichtigsten Paragraphen für Menschen mit seelischen Behinderungen. Die UN-Behindertenrechtskonvention stärkt die Rechte von Menschen mit seelischer Behinderung sehr und garantiert den Betroffenen eine große Wahlmöglichkeit über ein selbstbestimmtes Leben.

Grenzen überwinden

Ein Schwerpunkt der UN-Behindertenrechtskonvention liegt im Abbau von Barrieren, die Menschen mit Behinderung die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschweren. Viele der Barrieren lassen sich schon durch einfache Mittel, wie Aufmerksamkeit, Höflichkeit und Ansprechbarkeit überwinden. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert zudem, dass Menschen mit Behinderung über eine Assistenz verfügen können, die ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Form einer vollen Inklusion ermöglicht. Für Menschen die zum Beispiel Ängste haben, ihre Wohnung zu verlassen, könnte die Assistenzleistung in Form einer Begleitung erbracht werden. Auf der Veranstaltung berichteten viele Betroffene, dass sie in Krisensituationen oft wenig über die Rechte, die im Rahmen der Behindertenrechtskonvention dargestellt werden, auf-

geklärt wurden und diese so auch nicht in Anspruch nehmen konnten. Ziel der Veranstaltung war es daher auch, eine Verstärkung des Selbsthilfepotentials der Menschen mit seelischen Behinderungen zu bewirken, damit sie ihre Rechte einfordern können. Die Veranstaltung ist somit als ein kleiner Schritt in Richtung Empowerment von Menschen mit seelischer Behinderung zu verstehen. Sie wird im Rahmen der Betreuung in den Einrichtungen und Diensten des UNIONHILFSWERK als wichtige Zielsetzung verfolgt.

Die Broschüre „Die UN-Behindertenrechtskonvention“ können Sie beim Beauftragten der Bundesregierung anfordern. Sie enthält den Text sowohl in der Originalfassung als auch in leichter Sprache. Geben Sie dafür bitte den nachstehenden Link ein. Anschließend können Sie die Broschüre entweder als PDF herunterladen oder sich kostenlos per Post zuschicken lassen:



Teilhabe stärkt das Selbstvertrauen

www.behindertenbeauftragter.de/DE/Wissenswertes/Publikationen/publikationen_node.html

Patrizia Di Tolla

dazu gehören ...

Mittendrin ...



Eng ist es im Café Sibylle. Viele Literaturschaffende sind vor Ort und noch mehr Menschen, die sich für deren Arbeit interessieren. Gefeierte wird hier das neue Buch der USE gGmbH, die Anthologie „Verschüttete Gefühle“. Wieder hervorgegangen aus einem Literaturwettbewerb ist es das zweite Buch, das das Sozialunternehmen herausgibt. Schon wie im ersten Wettbewerb 2008 richtete sich der 2011 ausgeschriebene Lite-

kommen, mit unseren Wettbewerben und Anthologien eine Plattform zu schaffen, auf der Literatur von Psychiatrie-Erfahrenen einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird“, so Wolfgang

Grasnack, Geschäftsführer der USE. Der Erfolg blieb nicht aus, 2008 erhielt das Sozialunternehmen mehr als 200 Einsendungen, 2011 gingen 300 ein.

Den Lektoren Frank und Anke Nußbäcker (übrigens eine Preisträgerin des ersten Wettbewerbs) hatten 2012 die schwierige aber auch schöne Aufgabe, aus dieser Vielzahl eine Mischung für die Anthologie auszusuchen. Gegliedert in vier Kapitel findet man eine gelungene und sehr lesenswerte Auswahl der



Großes Interesse: Die Vorstellung der Anthologie „Verschüttete Gefühle“ sorgte für regen Andrang

schönsten und bewegendsten Erzählungen, Gedichte und Essays.

Auf der Bookrelease-Party am 18. Oktober im Café Sibylle trugen der

Schauspieler Sven Riemann und die Lesebühnenautorin Katrin Schulz ausgesuchte Beiträge vor (u.a. das nebenstehende Gedicht). Viele der Autoren, aber auch die Künstler, die das Buch mit ihren Arbeiten illustrierten – fast alles Beschäftigte der USE – waren anwesend. Nicht nur für sie, sondern für alle Gäste waren manche Beiträge schwere Kost, mitunter (zu) nah am eigenen Leben. Heinrich Beuscher, der Berliner Landesbeauftragte für Psychiatrie, hat in seinem Vorwort die Beiträge sehr treffend beschrieben: „Die Texte decken nicht nur verschüttete Gefühle, sondern auch verschüttete Lebenswelten auf. Durch sie kann man in bisher Unbekanntes eintauchen und vieles erfahren. Einiges kommt einem sicher bekannt vor, anderes fremd und vieles erscheint in einem ganz neuen Licht, so dass man es neu begreifen kann.“

Später bei Getränken und Häppchen, berichtete ein Teilnehmer, dass der erste Literaturwettbewerb ihn erst zum Schreiben gebracht hat. Durch ihn wurde er motiviert, endlich zu tun, was er schon lange wollte. Nun, vier Jahre später, schreibt er immer noch und ist regelmäßig auf Berliner Poetry-Slam-Bühnen vertreten. Ein weiterer schöner Erfolg dieses Projektes.

Ursula Laumann

„Verschüttete Gefühle“
USE gGmbH
Berlin 2012
340 Seiten, 18 Abbildungen
Taschenbuch, 9,90 Euro
ISBN: 978-3-00-039279-5

Erhältlich bei:
USE gGmbH
Tel.: 030 497784-59
ursula.laumann@u-s-e.org

Endgültig

Franziska Brunn

Mama? Mama!

Sie dreht sich um
und lächelt.

Mama?

So lange war sie fort.

Sie lächelt und
ich bleibe stehen.

Das Lächeln ist mir fremd.

Ein glattes Gesicht, die

Augen starren dumm

und unbedarft -

wie die von einer Kuh.

Sie ist wieder da und

ich habe Angst.

Denn wo

ist meine Mutter,

wenn diese nun

in ihrem Körper wohnt?

Wo ist der von Sorgen

gekrümmte Leib?

Wo ist das traurige Gesicht, dem

zu lächeln nur schief gelang?

Wo sind die Tränen, die

nur ich

in kindlich-großer Liebe

versiegen ließ

mit tausend kleinen Küssen?

Wo die Umarmungen,

so fest

als wäre es stets

das allerletzte Mal,

dass wir uns spürten?

Die Frau, die sich jetzt Mutter nennt,

lächelt

und ich weiß

endgültig,

dass ich Waise bin.



Die Moderatoren im Gespräch mit einem jungen Autor

Der behinderte Mensch im Mittelpunkt

USE-Fachtag zur Sozialraumorientierung

Zu ihrem 4. Fachtag mit dem Thema „Inklusion - Personenzentrierte und vernetzte Arbeit im Sozialraum“ hatte die USE Experten wie Prof. Frank Früchtel (Fachhochschule Potsdam), Prof. Gudrun Cyprian (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) und Prof. Dr. Werner Schönig (Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln) eingeladen. Mit ihnen und mit Menschen aus der Praxis sollte über den noch neuen Ansatz in der Behindertenhilfe diskutiert werden.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention wurde das Ziel klar benannt: Deutschland soll eine inklusiv ausgerichtete Gesellschaft werden. Die Wege dorthin sind lang und mit unterschiedlichsten Ideen gepflastert, eine davon ist die Sozialraumorientierung. Nicht mehr die an den Institutionen ausgerichtete, sachleistungsbezogene Hilfeplanung steht

im Vordergrund, sondern der behinderte Mensch in seinem sozialen Umfeld. Den ihn umgebenden, „sozialen“ Raum mitzubedenken, einzubeziehen und gegebenenfalls umzugestalten, scheint ein wichtiger Schritt in Richtung Inklusion zu sein. Dabei stehen für den behinderten Menschen u.a. Fragen der Berufs- oder Tätigkeitsplanung im Vordergrund.

Zuerst umgesetzt wurde die Idee der Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Mittlerweile gibt es auch in der Behindertenhilfe gute Ansätze. So berichtete Prof. Cyprian z. B.



von „Integra MENSCH – Bamberg bewegt“. Bei der Suche nach einer beruflichen Perspektive für behinderte Menschen wird hier sozialräumlich gearbeitet, d.h. es wird versucht, zu verstehen wo die behinderten Menschen vor Ort eingebunden sind, wo Verwandte und Freunde arbeiten und welche Betriebe es in der Gemeinde gibt, in der sie leben. Dabei arbeitet man an den bestehenden Strukturen einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) vorbei. In Abstimmung mit

Arbeitgebern, Verwaltung, Kirche und freien Trägern wird hier nach geeigneten Praktikums- und Arbeitsplätzen für behinderte Menschen gesucht.

Zuvor aber hatte Prof. Früchtel einen kulturhistorischen Rück- und Überblick über Hilfesysteme und die Räume, in denen sie wirken, gegeben. An einem Bild von Pieter Breughel demonstrierte er, welche Rolle behinderte Menschen früher und heute in einer Gemeinde spielen.

Prof. Schönig erläuterte Grundlagen und Perspektiven für Werkstätten für behinderte Menschen und erklärte diese am Beispiel der personenzentrierten Netzwerkkarte. Abschließend stellte Wolfgang Grasnack anhand der USE und ihrer Vernetzung im Sozialraum Berlin und Brandenburg ein weiteres praktisches Beispiel dar.

Ursula Laumann

... durch Arbeit ... und doch geschützt



USE
IM UNIONHILFSWERK

Engagiert im Kiez

Schüler produzieren eigene Zeitung



Die Projektgruppe präsentiert stolz ihre erste Zeitung

Stolz präsentieren Sevin, Maurice und Yunus die noch druckfrische Zeitung – ihre Zeitung, die sie von der Recherche über die Redaktion bis hin zum Druck gemeinsam mit ihren Mitschülern produziert haben. In Zusammenarbeit mit dem PrintingHouse der USE gGmbH lernten sie das Zeitungsmachen in all seinen Facetten kennen.

Entstanden ist die Idee durch ein Rundschreiben an die Gewerbetreibenden im Umfeld der Weddinger Müllerstraße. Das Programm „Aktive Stadtzentren“ wollte enga-

gierte Bürger gewinnen, um die Müllerstraße attraktiver zu machen und durch Partnerschaften vor Ort neue Potentiale zu erschließen. Bei Wolfgang Schulz stieß man damit auf offene Ohren. Schon lange wollte er seinen Werkstatt-Standort (das PrintingHouse gehört zu den sieben anerkannten Standorten der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der USE gGmbH) auch für andere Menschen öffnen. Die USE gGmbH beschäftigt hauptsächlich psychisch kranke oder behinderte Menschen.

Im PrintingHouse haben sie die Möglichkeit, (wieder) am Arbeitsleben teilzuhaben.

Druckertinte schnuppern

Mit der Idee, ein Zeitungsprojekt mit einer Schule aus der Umgebung zu starten, stieß er bei der Integrierten Sekundarschule Ernst-Schering sofort auf Begeisterung. Unmittelbar nach den Sommerferien 2012 kamen die Schüler der neuen Projektgruppe aus der Klassenstufe 9 in die Genter Straße, um

alles über das Zeitungsmachen zu lernen.

Simone Prieß, Mitarbeiterin aus der Druckvorstufe, führte die jungen Menschen durchs Haus und zeigte ihnen, wie eine Zeitung entsteht – von der ersten Idee am Computer über die Mischung der Farben bis hin zur langen Druckstraße. Um das ehrgeizige Ziel zu erreichen, teilte sich die Projektgruppe in drei Teams auf. Die Layoutgruppe um Yunus lernte bei der USE, wie man eine Zeitung grafisch am Computer gestaltet. Das Erkundungsteam um Sevin führte Interviews und machte Fotos. Seine Aufträge bekam es vom Redaktionsteam, das die Interviews in Texten zusammenfasste. In sechs Wochen brachten sie so vier große Seiten zusammen.

Stolzes Ergebnis

Krönender Abschluss war der 28. September. Das PrintingHouse öffnete an diesem Tag seine Türen für Kunden, Interessierte und alle Schüler der Ernst-Schering-Schule. Sie konnten sich vor Ort über die verschiedenen Tätigkeiten in der Druckerei und der Buchbinderei informieren und dabei den Druckern bei der Arbeit über die Schultern schauen. Und die Schüler der Projektgruppe präsentierten hier ihre erste, eigene Zeitung.

Ursula Laumann



Eine Mitarbeiterin des PrintingHouses zeigt die Druckmaschine



Die Schülerzeitung wird 2000 Mal gedruckt

Kleintierhof unter neuer Obhut



Fotos: T. Labro

Liebevolle Pflege für Vierbeiner

Dank einer Kooperation mit der Wuhletal - Psychosoziales Zentrum gGmbH und dem Wuhlgarten e.V. betreibt die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH seit Mitte des Jahres den Kleintierhof Wuhletal. Menschen mit Behinderung finden hier einen interessanten und vielseitigen Arbeits- und Beschäftigungsplatz: Die verschiedenen heimischen Haustiere wie Pferde, Ziegen, Kaninchen und Hühner werden von ihnen unter fachmännischer Anleitung liebevoll betreut und gepflegt.

ul

Wir gratulieren!

Im 4. Quartal 2012 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Beate Göpfert
Andreas Wendt

20 Jahre

Gustav Buck

ANZEIGE

DIM - Die Imaginäre Manufaktur

KICKER

Produkte gibt es heute wie Sand am Meer. Für jeden Zweck und Geschmack und für jede Lebenslage, als hochwertige Premiumware oder günstige Discountervariante. Gefertigt aus herkömmlichen Materialien oder innovativen Hightech-Stoffen. Im Gegensatz zu dieser Fülle an Produkten ist das Wissen über ihre Herstellung eher dürftig. Wo wird gefertigt? Wer arbeitet unter welchen Bedingungen daran? Mit welchen Materialien? Manchmal geben uns Zertifikate darauf Antworten, zumeist aber bleibt die Geschichte des Produktes im Dunkeln.

DIM - Die Imaginäre Manufaktur schlägt einen anderen Weg ein.

Im Unterschied zu Massenartikeln werden DIM-Produkte im traditionellen Handwerk gemeinsam von behinderten und nicht behinderten Menschen hergestellt. Und das vor Ort, in Berlin und Brandenburg, in den Werkstätten der USE gGmbH. Hier kann man sich jederzeit ein Bild von den Produktionsbedingungen machen. Schauen Sie einfach mal rein!

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 10-19 Uhr, Samstag 11-16 Uhr

Der hochwertig gearbeitete Tischkicker ist so solide, dass er auch das 1000. Spiel, sei es auch noch so dynamisch, locker mit macht.



betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ eröffnet

„Beim Einzug flossen Freudentränen“



Foto: T. Koy

Die Patienten wurden von vertrauten Mitarbeitern empfangen

Umzüge, das wissen die meisten von uns aus eigener Erfahrung, sind eine nervenaufreibende Sache. Sortieren, einpacken, auspacken – und vor allem Suchen. Offensichtlich gehört es zu den Gesetzen des Lebens, dass (im Moment) nutzlose Dinge immer sofort auftauchen, während sich die gerade wichtigen erfolgreich in den hintersten Ecken verstecken.

Ein privater Umzug erfordert Organisationsgeschick, der Umzug eines ganzen Pflegewohnheims ist dagegen eine logistische Meisterleistung. Genau eine solche hat das Team des ehemaligen „Pflegewohnheims Stallschreiberstraße“ mit seinem Umzug in das neue Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ nun vollbracht. Die Herausforderung bestand dabei nicht nur darin, Mensch und Material termingerecht von A nach B zu transportieren, sondern vor allem darin, trotz

Stress und Umzugskartons den größten Teil an Demenz erkrankten Bewohnern im neuen Heim von Anfang an ein heimatisches Gefühl zu vermitteln. Trotz allem war der Umzugstag für alle Beteiligten sehr aufregend. „Als wir hier heute Morgen ankamen, flossen bei einigen Bewohnern sogar Freudentränen“, berichtet Pflegedienstleiterin Kerstin Rodenbusch. Und Grund zur Freude gibt es mehr als genug, denn das neue Haus ist wirklich schön geworden. Gelegen im Chamisso-Kiez, bietet das Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ ab sofort bis zu 185 Menschen auf fünf Wohnbereichen ein liebevolles Zuhause. Um die Orientierung zu erleichtern – das Haus verfügt über eine Nutzfläche von rund 10.000 qm – wurden die einzelnen Etagen nach einem speziellen Farbkonzept gestaltet – von hellblau über grün bis zu dunkelrot. Bis sich alle in

dem großzügigen Gebäude zu rechtfinden, wird sicher noch ein wenig Zeit vergehen. Zumindest am Einzugstag waren selbst einige Mitarbeiter durchaus dankbar, dass sie zur Orientierung auf die Baupläne „spicken“ konnten.

Fokus Demenz

Ein besonderes Augenmerk im Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ gilt der Betreuung von Menschen mit dementiellen Erkrankungen. Im Anfangsstadium leben sie gemeinsam mit Nicht-demenziell erkrankten Bewohnern in einer der drei „normalen“ Wohneinheiten. Ist ein solches Zusammenleben aufgrund des Fortschreitens der Erkrankung nicht mehr möglich, gibt es einen eigenen Wohnbereich für insgesamt 26 Bewohner. Teil dieses Bereichs ist die „Pflegeoase“ – die erste ihrer Art in Berlin. Ein spezielles Raum- und Pflegekonzept ermöglicht es hier, Menschen in der letzten Phase der Demenz noch persönlicher zu umsorgen. Besonders Patienten, die nicht mehr allein bleiben können, weil sie sofort ihre zeitliche und räumliche Orientierung verlieren, kommen hier zur Ruhe. Ein Nebeneffekt in der „Pflegeoase“ ist die Abnahme der krankheitsbedingten Unruhe der Patienten. Eine Teilhabe am Tagesgeschehen kann so wieder ermöglicht bzw. stabilisiert werden. Selbstverständlich finden auch im neuen Haus die 24 Klienten mit Suchterkrankungen, die bereits im Pflegewohnheim in der Stallschreiberstraße versorgt wurden, ein neues Zuhause. In jeder der drei Wohneinheiten werden acht Personen ihren besonderen Bedürfnissen entsprechend betreut und gepflegt.

Höchste Standards

Beim Bau des Pflegewohnheims „Am Kreuzberg“ wurde aber nicht nur den Bedürfnissen der neuen Bewohner, sondern auch der Umwelt Rechnung getragen. So sorgt eine Kombination aus Blockheizkraftwerk und Brennwertkessel ab sofort für Wärme und Strom. Das ist besonders umweltverträglich und ermöglicht zudem eine effiziente Ausnutzung eingesetzter Brennstoffe bei geringem CO₂-Ausstoß. „Gerade vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Betriebsführung von Altenpflegeeinrichtungen, spielen neue Technologien eine wichtige Rolle. Für uns war es daher nur folgerichtig, auch beim Neubau eines Pflegewohnheims auf fortschrittliche Technik zu setzen“, erklärt Geschäftsführer Bernd Neu-

wohl die wenigsten Bewohner der Fidicinstraße. Viel wichtiger war allen, dass der große Tag endlich da war. Während der Bauphase war das Projekt nicht gerade vom Glück verfolgt: Mal stand plötzlich Wasser im Gebäude, dann verzögerten zwei frühe und lange Wintereinbrüche die Bauphasen. Geschäftsführer Bernd Neumann: „Das Projekt ‚Fidicinstraße‘ war für alle Beteiligten ein gutes Stück Arbeit. Umso mehr freuen wir uns, dass nun alles gelungen ist und unsere Bewohner in ihrem neuen Zuhause angekommen sind.“ Auch Frida Ziegenhagen aus dem Wohnbereich 4 ist glücklich. Mit dem Umzug in die Fidicinstraße 2 kehrt die alte Dame in den Kiez zurück, in dem sie viele Jahre ihres Lebens verbracht hat. Auch das neue Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ soll



Foto: T. Koy

Der Umzug war ein organisatorisches Mammutprojekt

mann die Entscheidung für den Energiemix.

Endlich daheim

Woher die Energie ihres neuen Zuhauses stammt, interessierte zumindest am Tag des Einzugs aber

bald zum festen Bestandteil des Kiezlebens werden. Die Nachbarschaft ist daher jederzeit herzlich eingeladen, auf einen Begrüßungskaffee in der Cafeteria vorbeizuschauen.

Katrin Diel

Pflegewohnheim „Alt-Treptow“ begeht „Tag der Pflege“

Projekt zur Palliativen Geriatrie nimmt sich Zeit für Angehörige



Foto: B. Solas

Am „Tag der Pflege“ standen die Angehörigen im Mittelpunkt

Das UNIONHILFSWERK hat sich auf die Fahne geschrieben, die Palliative Geriatrie in den Pflegewohnheimen nachhaltig einzuführen und bearbeitet deren Umsetzung gezielt in unterschiedlichen Projekten. In den vorangegangenen Ausgaben

konnten Sie auf der Seite 13 über die Projekte lesen. Heute erfahren Sie – ausnahmsweise auf Seite 12 – über die Angehörigenarbeit.

Im Pflegewohnheim „Alt-Treptow“ in der Martin-Hoffmann-Straße herrschte in den letzten Wochen

ger Betrieb. Zum einen feierte das Haus am 2. Oktober sein zehnjähriges Jubiläum, zum anderen fand zum ersten Mal der „Tag der Pflege“ statt. An diesem speziellen Tag, der individuell auf den Wohnbereichen begangen wurde, standen die Angehörigen und Nahestehenden im Mittelpunkt. Sie sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Fragen und Anregungen loszuwerden. „Wir sprechen natürlich ständig mit den Angehörigen, aber leider bleibt im normalen Alltag oft wenig Zeit für ein ausführliches Gespräch“, beschreibt die Leiterin des Wohnbereichs 2, Dorit Passehl, den täglichen Austausch. Die Idee zu dem Projekt entstand vor gut einem Jahr im Rahmen der Klausurtagung zum Thema „Palliative Geriatrie“ und wurde begeistert angenommen. Auf einem Fragebogen konnten Angehörige angeben, mit

wem sie sich neben dem „normalen“ Pflegepersonal austauschen wollten, also z.B. einem Hausarzt oder einem Apothekenmitarbeiter. Die Bewohner konnten natürlich selbst bestimmen, wen sie zum Tag der Pflege einladen wollten und so waren nicht nur Angehörige, sondern auch Freunde und engagierte Ehrenamtliche dabei. Offiziell läuft das Projekt noch bis zum Frühjahr 2013 – doch bereits jetzt haben alle Beteiligten den Wunsch geäußert, einen solchen Tag regelmäßig durchzuführen.

Happy Birthday

Zwei Wochen vor dem „Tag der Pflege“ beging das Haus sein 10-jähriges Jubiläum. Eine Fotoausstellung mit dem Titel „Damals und Heute“, die am Jubiläumstag eröffnet wurde, erinnert an die vergangenen zehn

Jahre. Am Festtag selbst erschienen viele Gratulanten, die das Heim in den letzten Jahren begleitet hatten. Neben Livemusik freuten sich die Besucher über eine Modenschau, bei der historische Krankenschwesterntrachten vorgeführt wurden – vom Mittelalter bis ins letzte Jahrhundert. Besonders gut kamen die Kostümierung von Elisabeth von Thüringen, Hildegard von Bingen oder Florence Nightingale an. Doch nicht nur das Haus feierte an diesem Tag zehnjähriges Jubiläum, sondern auch sieben Mitarbeiter. In der heutigen Zeit gerade im Pflegebereich keine Selbstverständlichkeit. Sie wurden von Dieter Krebs, dem Vorsitzenden des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V. feierlich mit Urkunden ausgezeichnet.

Rosalie Solas, Dirk Müller

Leben

Würdevoll und selbstbestimmt ...
bis zuletzt

Die tiefen Narben schmerzen noch immer

NS-Verfolgte leiden bis heute



NS-Verfolgte. Bleistiftzeichnung von Jan Budding, niederländischer Häftling des KZ Sachsenhausen, 1943

Die heute Hochbetagten haben das gesamte 20. Jahrhundert miterlebt: Nie dagewesene technische Entwicklungen und wissenschaftliche Entdeckungen, aber auch zwei Weltkriege und die Gräueltaten der Nationalsozialisten. All diese Erlebnisse haben tiefe Spuren bei den Menschen hinterlassen und sie teilweise bis heute traumatisiert. Derzeit werden in deutschen Pflegeheimen vor allem Personen versorgt,

die zur Zeit des Nationalsozialismus Kinder und/oder Jugendliche waren. Als Sozialarbeiterin der jüdischen Gemeinde Berlin habe ich jahrelang mit älteren Menschen gearbeitet, die Verfolgung oder Diskriminierung in den verschiedensten Formen durchlebten. Viele von ihnen sicherten in der NS-Zeit ihr Überleben, indem sie sich besondere Reflexe antrainierten, wie Wachsamkeit oder extrem schnelle Reak-

tionsfähigkeit. In einer „normalen“ Zeit wie der heutigen wirken diese Reflexe allerdings überzogen. Vorsicht, Angst und Misstrauen werden vom Umfeld als störend, ja teilweise als pathologisch wahrgenommen. Ganz andere, aber ebenso traumatische Erlebnisse hatten deutsche Bürger, die am Ende des Krieges von Vergeltungsmaßnahmen der Sieger betroffen waren. Trotz der Verbote der Armeefüh-

rungen konnten großenteils Übergriffe bzw. Vergewaltigungen an deutschen Zivilistinnen nicht verhindert werden. Das erlebte Elend während der oft schnell organisierten Flucht im kalten Winter, die verlorenen Kinder oder Eltern haben sich im Gedächtnis der Überlebenden eingebrannt.

Verdrängen statt Aufarbeiten

Nach dem Erlebten hätten die Betroffenen auf beiden Seiten Hilfe gebraucht, eine Person, mit der sie sprechen, der sie ihre Erlebnisse hätten offenbaren können. Das Leid mit den eigenen Kindern zu teilen, war für kaum einen der Betroffenen eine Option. Nach dem Krieg wollten die meisten nur noch eines: so schnell wie möglich vergessen. Die Leiden, die in der Nazizeit entstanden und nie (aus-)heilen konnten, verschlimmerten sich so immer mehr. Erst Ende der 1980er Jahre begann man weltweit das Problem der Traumatisierung zu erkennen. An einigen Orten, wie in Oslo, London oder Amersfort, etablierten sich spezielle Zentren, an denen jedoch nur wenige Überlebende psychotherapeutische Hilfe erhielten. Die große Masse blieb mit ihren Traumata so weiter allein, verdrängten diese und begannen ein neues Leben mit ihrer (neuen) Familie. Mit zunehmendem Alter jedoch – nach der Berentung, nach dem Auszug der Kinder oder dem Tod des Ehepartners – begann bei einigen die Fassade zu bröckeln. Die in der lebensbedrohlichen Zeit eingeübten Verhaltensweisen traten wieder zu Tage. Die Folge: Aggressionsausbrüche, Wut und Enttäuschung.

Möglichkeiten der Hilfe

Einem Klienten sagte ich einmal während einer seiner Wutanfälle: „Sie sind ungerecht und Sie denken nur an sich!“ Er brüllte panisch zurück: „Hätte ich das im KZ nicht getan, würde ich schon lange nicht mehr leben!“ Und damit hatte er Recht. Je weiter die Nazizeit wegrückt, umso stärker werden die Erinnerungen. Die tiefen Narben schmerzen und rufen immer wieder bittere Tränen, nächtliche Alpträume und Schlaflosigkeit hervor. In einer Therapie wären sie aber jetzt kaum noch heilbar. Wir können den Betroffenen daher als Helfer nur Verständnis, Trost, Halt und Stärke geben, das bedeutet: sehr viel Geduld haben, versuchen, zwischen den Zeilen zu lesen und mögliche Angriffe nicht auf sich selbst zu beziehen. Gerade die Holocaust-Überlebenden sind meist sehr starke Persönlichkeiten. Sie verdienen unseren Respekt, unser Verständnis und unsere Zuwendung bis zu ihrer letzten Stunde.

Nach einem Aufsatz von Eva NICKEL. Die Langfassung des Textes finden Sie auf www.palliative-geriatrie.de

Neuer Uni-Lehrgang ab März 2013

Kürzlich endete ein neues Bildungsangebot bei KPG-Bildung: Der 160-stündige Internationale Universitätslehrgang Palliative und Dementia Care, welcher wechselnd in Berlin und Wien stattfand und von der Alpen-Adria Universität Klagenfurt I Wien I Graz und dem Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie getragen wird. Die Teilnehmer stammten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und gehörten den unterschiedlichsten Berufsgruppen an, z. B. Pflege, Medizin und Theologie. Der breitgefächerte Inhalt stellt die Bedürfnisse älterer und demenziell veränderter Menschen am Lebensende in den Mittelpunkt und schafft gleichzeitig Grundlagen einer interprofessionellen Palliativversorgung im Alter. Das Palliative Geriatrie eine interdisziplinäre und facettenreiche Herausforderung ist, wird auch in den zwanzig Abschlussarbeiten deutlich: Sie reichen von Angehörigenarbeit „Wenn Halt(ung) durch Da-Sein erfahren wird“ über die Arbeit mit jungen Menschen „Jugendliche begegnen an Demenz erkrankten Frauen und Männern“ bis hin zur Organisationsentwicklung „Hospiz palliativ geriatrischer Dienst im Pflegeheim“.

Der nächste Uni-Lehrgang startet im März und endet im Dezember 2013.

Informationen & Beratung
Dirk Müller, www.palliative-geriatrie.de/bildung
Tel: 030 42265833, dirk.mueller@unionhilfswerk.de

dimü

7. Fachtagung Palliative Geriatrie – ein voller Erfolg

Am 12. Oktober trafen sich mehr als 250 Menschen aus Berlin, Deutschland, Österreich und der Schweiz zur mittlerweile 7. Fachtagung Palliative Geriatrie Berlin. Das diesjährige Motto lautete „Palliative Geriatrie – Mehr als Sterbebegleitung“. In seiner Begrüßungsrede würdigte Michael Büge, Staatssekretär der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, die bislang auf dem Feld der Palliativen Geriatrie erreichten Fortschritte und betonte gleichzeitig, dass ihre Umsetzung dafür sorgen könne, Pflegeheime als Arbeitsplatz für Fachkräfte in Zukunft wieder attraktiver zu machen. Im Anschluss lauschte das Auditorium zwei äußerst interessanten Vorträgen von Prof. Dr. Andreas Heller und Dr. Michael Wunder sowie einer humorvollen musikalischen Einlage. Am Nachmittag fanden insgesamt vier Themen-Sessions parallel statt, u.a. „Trauer in der Palliativen Geriatrie“ und „Palliative Geriatrie im Pflegeheim – Veränderungen gemeinsam gestalten“. Weitere Vorträge am Nachmittag, u.a. „Gutes Leben und Sterben in Pflegeeinrichtungen“ und „Die große und kleine Ethik – Qualität in der Altenpflege (er)leben“ so-

wie ein gelungenes Abendprogramm rundeten die Veranstaltung ab. Die 7. Fachtagung Palliative Geriatrie wurde von allen Teilnehmern durchweg positiv bewertet. Das große Interesse (die Tagung war nach nur wenigen Wochen komplett ausverkauft) zeigt, dass das Thema eine immer stärkere gesellschaftliche Anerkennung findet. Dennoch liegt noch ein gutes Stück Arbeit vor uns allen. Eine Arbeit, der wir

uns im Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie beim UNION-HILFSWERK gerne stellen – und Sie daher auch heute schon auf den nächsten Termin aufmerksam machen wollen.

Die 8. Fachtagung Palliative Geriatrie Berlin findet am 11.10.2013 statt. Weitere Infos: www.palliative-geriatrie.de/fachtagung

kd



Der 7. Fachtag war nach nur wenigen Wochen ausverkauft

PALLIATIV-PFLEGETIPP

Zu Hause Abschied nehmen

Der Tod führt auch nach langer Krankheit oft zu Fragen die unvorbereitet auftreten. Gelegentlich führen in einer solchen Situation dann fehlende Kenntnisse, Unsicherheit oder z.B. vermeintlicher Zeitdruck dazu, dass man sich in kürzester Zeit von einem verstorbenen Menschen verabschieden muss.

Tipp der Palliativpflegefachkraft

Den Tod akzeptieren und sich in Ruhe von dem Verstorbenen verabschieden, dies sind wichtige Aspekte die für eine Aufbahrung zu Hause sprechen. Bis zu 36 Stunden lässt der Gesetzgeber ohne eine besondere behördliche Genehmigung dafür Raum. Zeit, in der gemeinsam mit den Angehörigen Abschied genommen werden kann. Innerhalb dieser Zeit muss durch einen Arzt der Tod durch eine sogenannte Leichenschau festgestellt werden. Oft kann durch einen Anruf bei den Behörden der Zeitraum unproblematisch auf bis zu 96 Stunden verlängert werden, wenn Angehörige aus entfernten Orten noch Abschied nehmen wollen.

Michael Nehls

entdecken

Unterwegs in Brandenburg



Deutschlands größter Waldfriedhof

Ausflug in eine Großstadt der besonderen Art –
Südwestkirchhof in Stahnsdorf

Foto: picture alliance / akg-images / Jürgen Rabbe

2013 jährt sich Zilles Geburtstag zum 155. Mal

Warum fahren wir hinaus aus der Stadt? Um Natur zu erleben, durch den Wald zu spazieren, Rehe zu beobachten ... und um außerdem Berliner Historie zu begegnen. Auch das ist möglich, wenn man via Zehlendorf vor den Toren Berlins in Stahnsdorf den Südwestkirchhof besucht. Was macht dieses über 200 Hektar große „Stückchen“ Erde so einzigartig? Es ist die Natur, die das riesige Friedhofsareal prägt – nicht geharkte oder gepflasterte Wege, sondern großzügige Sichtachsen. Alles andere ist Natur pur, wild und romantisch. Der Südwestkirchhof in Stahnsdorf, größter Waldfriedhof in Deutschland, ein Flächendenkmal, das durch Einbeziehung der natürlichen Wald- und Heidelandschaft zu einer wunderschönen Parkanlage gestaltet wurde und das ab 2014 in die Tour der interessantesten europäischen Friedhöfe aufgenommen wird.

Historie eines Refugiums

Der Friedhof entstand aus Platznot: Anfang

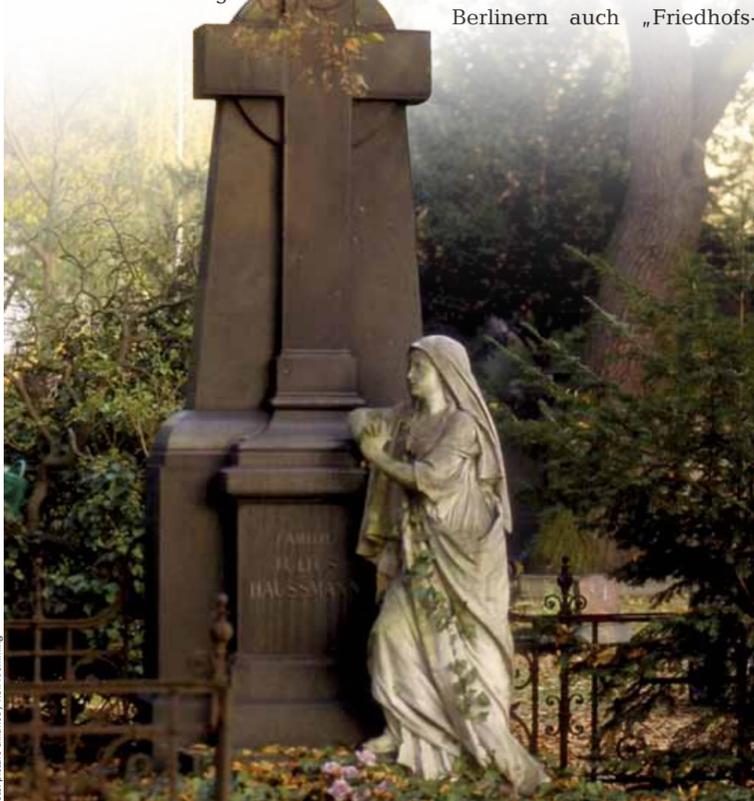


Foto: picture alliance / Prof. Koenning

Der Stahnsdorfer Südwestkirchhof ist Deutschlands größter Waldfriedhof

des 20. Jahrhunderts wurden die Friedhöfe der Berliner Stadtteile zu klein, denn Berlin wuchs in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zur Metropole mit nahezu fünf Millionen Einwohnern. Das innerstädtische Bauland wurde für Wohnraum oder Gewerbeflächen benötigt, daher entstanden in Berlin, wie auch andernorts zuvor schon Zentralfriedhöfe. 1902 begann der Landschaftsarchitekt Louis Meyer im Geiste Peter Josef Lennés das Gelände zu gestalten, am 28. März 1909 wurde es eröffnet.

„Mayer hatte es sich zum Grundsatz gemacht, hier die Asymmetrie in der Landschaftsgestaltung zu zeigen. Und das ist ihm gelungen – ganz selten gibt es schnurgerade Gräberreihen. Wenn man heute in der Landschaft steht, wo die Gräber schon 40, 50, 60 oder 80 Jahre verlassen sind von den Familien, hat man den Eindruck, die sind aus der Landschaft heraus gewachsen. Das ist ein Wald mit Gräbern und nicht

Der erste deutsche Zentralfriedhof entstand 1870 als Parkfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf. Er ist mit 391 ha der weltgrößte Friedhof - fast doppelt so groß wie Stahnsdorf.

der Friedhof, wie man ihn heute kennt,“ so Friedhofsverwalter Olaf Ihlefeld und ehrenamtlicher Vorsitzender des Friedhofs-Fördervereins über seinen Arbeits- und Lebensschwerpunkt.

Für die Berliner war es zunächst schwer zu verstehen, dass man die Toten vor die Tore der Stadt bringen sollte. Der Weg dorthin wurde erst dank einer neuen S-Bahn-Linie einfacher: Seit 1913 fuhr sie – von den Berlinern auch „Friedhofs-



Foto: picture alliance / akg-images / Jürgen Rabbe

In Stahnsdorf finden sich zahlreiche imposante Mausoleen

bahn“, „Leichenbahn“ oder „Witwenexpress“ genannt – von Wannsee nach Stahnsdorf und beförderte sowohl die Lebenden als auch die Toten. Am 12. August 1961 machte die Bahn ihre letzte Fahrt – einen Tag später, am 13. August, dem Tag des Mauerbaus, wurde die Strecke endgültig stillgelegt. Da der Kirchhof durch die politische Teilung Deutschlands und Berlins seine ursprüngliche Aufgabe als Begräbnisstätte für die Kirchgemeinden in Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf nicht mehr erfüllen konnte, ging die Zahl der Beisetzungen ab 1952 zurück. Auch weil die Familien sich dem schikanösen Genehmigungsverfahren der DDR-Behörden nicht mehr aussetzen wollten. Mit dem Bau der Mauer fiel der Ort in eine Art Dornröschenschlaf.

Prominente Ruhestätten

Nicht nur die stilistische Vielfalt der zu etwa 90 Prozent von Berlinern belegten Grabstätten prägt den Südwestkirchhof. Auch die Ruhestätten zahlreicher Prominenter locken Besucher an. Unter den rund 110.000 Verstorbenen, die hier beigelegt wurden, sind zahllose bekannte Künstler, Großindustrielle und historische Persönlichkeiten, wie Wörterbuchverleger Gustav Langenscheidt, Kunstmaler Lovis Corinth, Verleger Louis-Ferdinand Ullstein und Stummfilmregisseur Friedrich Wilhelm Murnau. Der Hellscher Hannussen fand hier seine letzte Ruhestätte, wie auch Elisabeth Baronin von Ardenne, die als Fontanes Effi Briest in die Literaturgeschichte einging. Sowohl das Grab von Engelbert Humperdinck, dem Komponisten der Oper „Hänsel und Gretel“ kann in Form eines Findlings betrachtet werden, als auch das von Heinrich Zille, dem bekannten Maler, Zeichner und Fotografen des Berliner Milieus, der am 10. Januar

2013 seinen 155. Geburtstag feiern würde. Beim Näherkommen an das robuste Findlingsgrab sieht man das Porträtrelief des „Pinselheinrich“ und die Lektüre der Inschrift bestätigt, dass er hier bestattet ist. Auch heute finden noch Beisetzungen

lin hierher überführt, als im Zuge von Hitlers größtenwahnsinniger Planung für Berlin als „Germania“, der Hauptstadt des Tausendjährigen Reiches, mehr als sieben Friedhöfe komplett oder teilweise aufgelöst wurden. Die großen, monumentalen Grabbauten, die heute an der Friedhofs Nordseite zu

sehen sind, wurden von Berliner Friedhöfen abgebaut und mitsamt den Gebeinen der Toten hierher überführt. Innerhalb von zwei Jahren wurden über 30.000 Tote umgebettet, um Platz zu schaffen für die Pläne des Hitler-Architekten, Albert Speer mit monumentalen Prachtbauten und Paraded Straßen. Auch 1949 erfolgten Umbettungsmaßnahmen, bei denen die Gebeine von 199 Militärpersonen aus der 1943 zerstörten Berliner Garnisonkirche in ein Gemeinschaftsgrab auf den Südwestkirchhof Stahnsdorf überführt wurden. Heute ist der Südwestkirchhof ein „lebendiger Friedhof“, wo es möglich ist, mit dem Tabu-Thema Tod in gelassener bis heiterer Form umzugehen. Mit Freiluftvorführungen des Stummfilmklassikers „Nosferatu“, direkt am Grab des Regisseurs Friedrich Wilhelm Murnau oder „Hänsel und Gretel“-Potpourris vor Humperdincks Grab mit den speziellen, sowie sehr beliebten Führungen für Kinder und Jugendliche, kann man sich dem Thema Tod auf andere Weise nähern ...

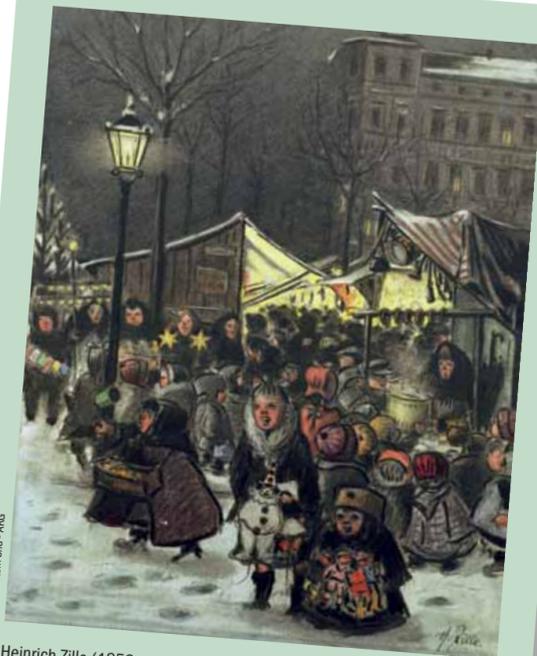


Foto: ullstein bild - AIG

Heinrich Zille (1858 - 1929) ist als Dokumentar des Berliner Hinterhofmilieus – als der Inbegriff des Berliners bekannt geworden. Er zeichnete sein „Milijöh“ sowohl sozialkritisch als auch liebevoll, was ihn zur „...reinsten Inkarnation Berlins...“ machte (Kurt Tucholsky). Mit der Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste und der Ernennung zum Professor hatte er zunächst nicht viel am Hut: »Ick kann mit die janzen Akademiker nichts anfängen.« Zille ist Zille.

statt, so wurde 2009 der ehemalige FDP-Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff im Familiengrab bestattet. Zudem ist der Südwestkirchhof die einzige Berlin-Brandenburger Alternative zum kommerziellen Friedwald.

In Bewegung

Der Friedhof entstand 1909, trotzdem finden sich hier auch Grabsteine mit Sterbedaten aus früherer Zeit. Diese Gräber wurden aus Ber-

Informationen und Anmeldungen unter Tel. 03329/61 41 06 und www.suedwestkirchhof.de.

unterhalten

Dies & das



Am 2. November hatten vier Ausgaben Erstag. So zeigt die Weihnachtsmarke mit Zuschlag zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege (55 + 25 Cent) die im 18. Jh. erbaute Kapelle in Elmau/Oberbayern in einer abendlichen Schneelandschaft mit einem Christbaum. Ein Wert zu 55 Cent gilt dem Jubiläum „175 Jahre Göttinger Sieben“ und erinnert an die Uni-Professoren, die 1837 gegen das per Dekret außer Kraft gesetzte hannoversche Staatsgrundgesetz protestierten. Ein weiterer Wert zu 55 Cent gilt dem 150. Geburtstag des Dramatikers und Schriftstellers Gerhart Hauptmann (1862 – 1946) mit einem Foto des Geehrten von 1924 und der Nennung seiner bekanntesten Dramen. Ferner gelangte am 2. November



a u ß e r p l a n m ä ß i g e E r g ä n z u n g s m a r k e z u 3 C e n t z u r A u s g a b e, b e d i n g t d u r c h d i e a b 1. J a n u a r 2013 in Kraft tretende Portoerhöhung für einen Standardbrief von 55 Cent auf 58 Cent. Sie zeigt die Ziffer 3 sowie ein rotes Preisfeld mit der Wertangabe „3 Cent“. Zuvor erschienen am 11. Oktober ein 145-Cent-Wert mit einer Darstellung der ‚Vogelhochzeit‘ zu „100 Jahre Domowina Bund Lausitzer Sorben“ und ein 45-Cent-Wert zu „50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil“, auf dem die Erklärungen „Gaudium et spes“, „Lumen gentium“, „Sacrosanctum Concilium“ und „Dei Verbum“, auf der Marke in Kreuzform angeordnet, verabschiedet wurden. Zeitgleich gelangte ein 55-Cent-



W e i t e r e r 55-Cent-Wert der Serie „Post“ und „Europa“ ist den Herbstferien gewidmet und zeigt Baum, Bank und Tisch vor einer herbstlichen Hügellandschaft. Die Jubiläen „200 Jahre Deutsche Bibelgesellschaft“, am 11. September 1812 als Württembergische Bibelanstalt in Stuttgart gegründet, und „100 Jahre Deutsche Nationalbibliothek“, am 3. Oktober 1912 in Leipzig als Deut-

Marken & Münzen

Mittenwaldbahn, Muskauer Park und Grimms Märchen



und Notenschlüssel und zum anderen ein Porträt des Geehrten, Papierbogen und Schreibfeder vereint.



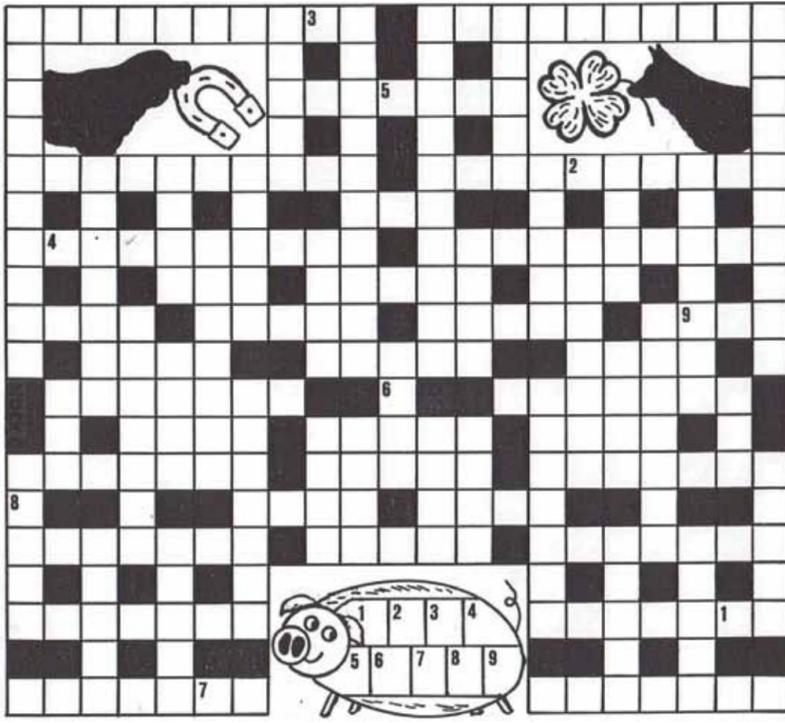
„Neukölln ist überall“

Ein Bürgermeister rechnet ab

Manfred Stocks Rätlecke - Kreuzworträtsel zum Selbstbauen

Alle aufgeführten Wörter sind in die Figur einzutragen. Die Buchstaben in den Zahlenfeldern ergeben eine Freude für das ganze Jahr 2013.

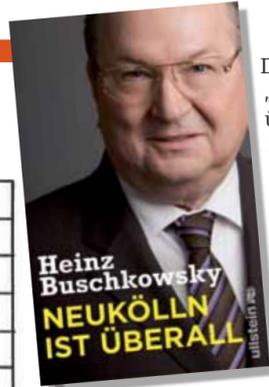
- Dreibuchstabile Wörter:** Alb - Eva - Nut - Pas - Ton
- Vierbuchstabile Wörter:** Anet - Arni - Beta - Bett - Eile - Ekel - Filz - Knut - Lars - Latz - Lech - Lese - Neun - Omen - Opal - Reue - Rute - Sela - Test
- Fünfbuchstabile Wörter:** Alpen - Bello - Clerk - Degas - Dingo - Drina - Einer - Ekzem - Hürde - Lefze - Lento - Lukas - Niere - Pinie - Rasse - Rhone - Übung
- Siebenbuchstabile Wörter:** Algarve - Amulett - Apostel - Ehefrau - Ekrasit - Gestell - Lettner - Moderne - Notlüge - Renette - Rennrad - Schrein - Stecker - Susanne - Toronto - Übersee - Unrecht - Viertel - Zigarre
- Zehnbuchstabile Wörter:** Enterprise - Frontmotor - Genugtuung - Glücksfall - Glücksklee - Glückspilz - Glückszahl - Knabberohr - Kreditbank - Preissturz



Lösung Schwedenrätsel Ausgabe 76-2012

Waagrecht: Wok, Ofensetzer, Riesa, Iris, Belegung, Enif, Leder, Fiaker, Ire, Scala, Kien, Reh, Lava, Vers, Uta, beige, Umzug, nass, Diseuse, Tute, Gig, Ute, Eta, Ich, Toga, Earl, Hose, Argo, rustikal, Demmin, Agave, Jena, Oger, Ree

Senkrecht (spaltenweise): Mai, Reise um die Erde in achtzig Tagen, Kosika, Aus, Aroma, Fell, Ger, Verb, Raab, Rio, Niet, Versuchung, Isel, Kai, Ethos, Eselei, Star, Etage, Event, Teig, Udine, Auto, Kar, Nenner, Rest, Guave, Greis, Sela, Lee



Dass sein Buch „Neukölln ist überall“ für Furore sorgen würde, war dem Neuköllner Bürgermeister Heinz Buschkowsky von Anfang an klar. Beklatscht von den einen, ge-

ohrfeigt von den anderen, wirklich verstanden aber wohl von den wenigsten. Denn: So plakativ die Aussagen „des polternden Lautsprechers aus Neukölln“, wie Buschkowsky sich selbst einmal bezeichnete, auf den ersten Blick daherkommen, sind sie bei weitem nicht. Keine Frage: In seinem Buch geht er mit den Einwohnern seines Stadtteils hart ins Gericht. Er berichtet von Gewalt auf der Straße, misshandelten Lehrern und Familien, die es sich seit Generationen mit Transferleistungen gemütlich gemacht haben. Im Gegensatz zu Thilo Sarrazin sieht er das Problem aber nicht genetisch bedingt, sondern strukturell. Die Hauptschuld für die Lebenswirklichkeit auf den Straßen Neuköllns gibt Buschkowsky der Politik. Eine Mischung aus Wegschauen, Gesetzen, die an der Realität vorbeigehen sowie unreflektierte Liberalität habe dazu geführt, dass Neukölln vor dem Kollaps stehe. Doch trotz aller Schreckensmeldungen merkt man Buschkowsky in jeder Zeile an, dass ihm sein Bezirk am Herzen liegt und dass er noch nicht bereit ist, Neukölln und ganz besonders Neuköllns Kinder aufzugeben. Er fordert eine Kindergartenpflicht, Ganztagschulen sowie finanzielle Kürzungen für alle, die ihre Kinder vom Bildungssystem fernhalten. Kein Buch für Sozialromantiker, aber für alle, die an einem ehrlichen Blick hinter die Kulissen eines der schwierigsten Bezirke Berlins interessiert sind.

Vorgelesen

Der Zwerg reinigt den Kittel

Den Lebensabend selbst in die Hand nehmen, vor der Alters-Depression und der Einsamkeit flüchten, das tun die vier Freundinnen Karlotta, Suzanna, Marlen und Almut auf eine ganz eigene Art und Weise. 1983 haben sie einen Urlaub zusammen verbracht, 40 Jahre später treffen sie sich wieder, um den letzten Teil ihres Le-



bens gemeinsam in einer Seniorenresidenz zu verbringen. Hier gaukeln sie Demenz und andere Krankheiten vor, um auf Krankenkassenkosten gut versorgt zu sein. Die vier Damen machen sich einen Spaß daraus, schüchterne Zivis und angestrengt geduldige Pflegerinnen zu belästigen. Doch der Plan geht gründlich schief, we-

gen schwerer Körperverletzung vielleicht auch Totschlag landen die Damen im Knast. Mit bitterbösem Humor wird diese Geschichte aus Almut's Sicht erzählt, einer Kettenrauchenden, seit 40 Jahren unter massiven Schlafstörungen leidenden Frau mit ausgedehnten Gewaltphantasien. In ihren Erinnerungen verschwimmen Wahrheit und Fiktion. Der Blick auf das Altwerden, auf Seniorenheime und ihr Personal fällt so schrecklich realistisch, schwarzhumorig und sehr un-

terhaltsam aus. Und der fulminante Schluss bietet eine Auflösung, mit der man nicht gerechnet hat und die noch mal neu nachdenken lässt über das demografische Problem der Überalterung.

„Der Zwerg reinigt den Kittel“ von Anita Augustin
Erschienen bei ullstein
ISBN: 9783550080050
14,99 Euro

„Neukölln ist überall“ von Heinz Buschkowsky
Erschienen bei ullstein
ISBN: 978-3550-08011-1
19,99 Euro

Schnappschüsse

Menschlich gesehen

Rainer Maria Rilke
Es gibt so wunderweiße Nächte

Es gibt so wunderweiße Nächte,
Drin alle Dinge Silber sind,
Da schimmert mancher Stern so lind,
Als ob er fromme Hirten brächte
Zu einem neuen Jesuskind.

Weit wie mit dichtem Demantstaube
Bestreut, erscheinen Flur und Flut,
Und in die Herzen, traumgemäß,
Steigt ein kapellenloser Glaube,
Der leise seine Wunder tut.

Ministerin Schröder würdigt Mentoring-Projekte



Foto: BMFSFJ / C. Jürgens

Hürdenspringer+ Mentee beim Treffen mit den Ministerinnen

Im Rahmen der „Aktion zusammen wachsen“ informierte sich die Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder und die Staatsministerin Dr. Maria Böhmer über Berliner Jugend-Mentoring-Projekte. Hürdenspringer+ war mit zwei Tandems bei der Auftaktveranstaltung im Mehrgenerationenhaus

„Kreativhaus“ vor Ort und stand den interessierten Ministerinnen Rede und Antwort. Dr. Kristina Schröder dankte den Ehrenamtlichen für ihr Engagement. Der Tag solle zudem dazu beitragen „noch viele weitere Menschen zu motivieren, sich in Patenschaften zu engagieren.“

Russische Weihnachten

Birkensaft, Borschtsch und Balalaika

Wer von Weihnachten gar nicht genug bekommen kann, sollte zwischen den Jahren unbedingt nach Russland reisen. Hier wird nämlich gleich doppelt gefeiert: Einmal das offizielle (aber eher unwichtige) Weihnachtsfest am 7. Januar und das Jolkafest, am 31.12. Jolka ist das russische Wort für Tannenbaum. An diesem Tag erhalten die Kinder ihre Geschenke von Väterchen Frost und seiner wunderschönen Enkelin Snegurotschka. Unsere Gastgeber und Freunde, Natalia und Stanislav, wohnen nicht weit vom Zentrum, nahe der Metrostation Kolomenskaya, im Süden Moskaus. Kolomenskoje war früher Landsitz der russischen Zaren und zählt heute zum UNESCO Weltkulturerbe. Den historischen Mittelpunkt des an den Ufern der Moskva gelegenen Parks bildet die Christi-Himmelfahrts-Kirche. Von hieraus wachte schon Ivan Grosny (der Schreckliche) über Russlands Hauptstadt.

All die vielen Male, die ich Moskau bislang besuchte, zog mich dieser Platz magisch an. Im Sommer ein Ort der Gelassenheit in der sonst so schnelllebigen Stadt. Zur Weihnachtszeit



Christi-Himmelfahrts-Kirche auf einer Anhöhe in Kolomenskoje

verwandelt sich die weißgesäumte Hügellandschaft um Kolomenskoje in ein wahres russisches Märchenland. Ich kann es kaum erwarten, ein Wiedersehen mit alten Freunden und meiner Liebe Moskau bei Birkensaft, Borschtsch und Balalaika.

Za druzej, za lyubov' i za zhizn!
(Auf die Freunde, auf die Liebe, auf das Leben!)

Robert Haase



Ded Moros (Väterchen Frost) und Enkelin Snegurotschka

Stadtführung in „Weiß“

Die für Samstag-Nachmittag im Rahmen der Klausurtagung (siehe Text S. 3) vorgesehene Info-Tour war im wahrsten Sinne des Wortes eine Überraschung, denn in der Nacht zuvor waren Wiesen und Wälder, Straßen und Plätze mit einer Schneedecke überzogen. Und so war auch der Rundgang mit dem schwarzgewandeten, hellebardenbewehrten Stadtwächter von Görlitz etwas beschwerlich,

zumal nicht jeder entsprechend der Witterung winterlich gekleidet war. Rote Ohren und kalte Füße waren deshalb vorprogrammiert. Die mit Anekdoten angereicherten Erklärungen verwehte zumeist ein starker Wind. Deshalb waren alle froh, anschließend im Restaurant „acanthus – via regia“ die gefrosten Lebensgeister wieder aufmuntern zu können.

-ng



Foto: T.Schill

Trotz Wintereinbruch nahmen die meisten Klausurtagungsteilnehmer am Ausflug nach Görlitz teil



Hospizkultur & Palliativkompetenz

Der Landespflegeausschuss Berlin und die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin führten am 5. November 2012 eine Veranstaltung zum Thema „Hospizkultur und Palliativkompetenz in der stationären Altenhilfe – Ansätze aus der Praxis“ durch. Das Grußwort hielt Mario Czaja, Senator für Gesundheit und Soziales.

dimü



Foto: bpa

Gesundheitssenator Mario Czaja und Projektleiter KPG Dirk Müller

Wir gratulieren!

Im 4. Quartal 2012 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Karin Böwe, Monika Brückner, Olaf Saft, Kerstin Ade, Margarete Hamann, Joana Meier, Michaela Sievers, Anett Metzner, Katja Hladzik, Günter Niederhausen, Dagmar Warzecha, Claudia Zocher, Susanne Schneider, Carla Blutke, Irmgard Etter

15 Jahre

Valeria Papendorf-Kostenko, Kerstin Heyden, Ellen Fritsch, Marika Zaremski, Karin Rogge, Ingrid Gutta, Bärbel Kockro, Christina Zühlsdorf, Ulrike Just, Amira Habib, Karin Asmussen, Carsten Rühl, Petra Ngo

20 Jahre

Dagmar Bauerfeind, Anke Ortmanns, Anja Weiß, Dörte Wolff, Martina Bruhn, Angelika Pommerening, Roswitha Weier

25 Jahre

Manfred Frank Erdle, Brigitte Weiß-Müller, Ingrid Wenisch